

Franz Halder

Hitler als Feldherr

Franz Halder, geboren am 30. Juni 1884 in Würzburg.

Hitler als Feldherr

von

Franz Halder



MÜNCHENER DOM-VERLAG

Military Government Information Control License US - E 273

Umschlag: Hans Bergmann, München-Pullach
Gesamtherstellung: Ph. L. Jung, München
Printed in Germany

Vorbemerkung des Verlages

Der Gedanke zu dieser Schrift ging vom Verlag aus. Millionen deutscher Männer, die fünfeinhalb Jahre lang, vielfach unter übermenschlichen Opfern, ihre Pflicht taten, haben ein Recht, endlich zu erfahren, wie dieser Krieg militärisch geführt wurde.

Hier wird darüber in großen Zügen, in allgemeinverständlicher Darstellung, nüchtern, ohne zweckbestimmte Verbiegung der Wahrheit Aufschluß gegeben.

Der Verfasser, von September 1938 bis September 1942 Chef des Generalstabs des deutschen Heeres, ein Fachmann, dessen Urteilsfähigkeit in der ganzen Welt anerkannt ist, hat den Auftrag, eine solche Darstellung zu schreiben, im vollen Bewußtsein möglicher Mißdeutungen nur widerstrebend angenommen, um dem deutschen Volk einen Dienst zu erweisen.

Mit hoher sittlicher Zucht hat er dabei alles vermieden, was als Rechtfertigung der Generalität hätte gedeutet werden können; auch der naheliegenden Versuchung, die sich aus der moralischen und politischen Verantwortung des Einzelnen ergebende Frage nach der Tragweite der militärischen Gehorsamspflicht in den Bericht über das Kriegsgeschehen verwirrend einzuflechten, hat er widerstanden.

So bietet die Schrift in überzeugender Klarheit nur eines: das Bild Hitlers als Feldherrn.

Möge sie der Wahrheit dienen, deren Erkenntnis allein unser Volk vor weiterem Irrtum, vor verhängnisvollen Legenden und damit vor neuer Schuld und Gefahr zu retten vermag.

Münchener Dom-Verlag

AUS DEM INHALT:

Hitler als militärischer Führer

Presse und Flüsterpropaganda sind von den militärischen Erfolgen in Polen an nicht müde geworden, Hitler als den „größten Feldherrn aller Zeiten" zu preisen. Viele haben es gehört; Wenige aber haben darüber nachgedacht, was unter einem „Feldherrn" zu verstehen ist. Daß zum Begriff „Feldherr" außergewöhnliche Leistungen auf dem Gebiete der Kriegführung gehören, war selbst in einer Zeit, in der militärische Begriffe vom Parteijargon wahllos mißbraucht wurden — man denke an den „politischen Soldat", „die Erzeugungsschlacht", die verschiedenen „Fronten" — wohl allgemein klar. Was aber in unserem Zeitalter Kriegführung bedeutet, haben nur Wenige geahnt.

Die Rolle des Feldherrn im neuzeitlichen Krieg

Die Zeiten, in denen Kriege im Wesentlichen von Armeen geführt und entschieden wurden, gehören der Vergangenheit an. In ihnen ist der Feldherr der geniale Truppenführer, dessen Feuergeist seine Armee zu außerordentlichen Leistungen befähigt und dessen überragendes soldatisches Können neue, selbst den Fachmann überraschende Wege zum militärischen Erfolg öffnet.

Der neuzeitliche Krieg hat sich zu einem Ringen von Völkern ausgewachsen, das durch die Gesamtkriegsleistung auf den Gebieten der politischen, der wirtschaftlichen, der geistigen und der militärischen Führung entschieden wird.

Die militärische Führung spielt dabei eine wesentliche Rolle, vor allem im Bewußtsein des Volkes, dessen wehrhafte Söhne ihr Leben unter dieser Führung einsetzen; sie ist aber keineswegs allein entscheidend. Für den „Feldherrn", den soldatischen Führer im schicksalbestimmenden Sinn früherer Zeiten, ist im heutigen Kriege kein Platz mehr. Schon nach dem I. Weltkrieg war dieses Wort aus dem Bereich der ernsthaften Geschichtsschreibung in den Bereich der Propaganda hinübergeglitten.

Wäre nun nicht für Hitler, der tatsächlich alle Gebiete der Kriegführung, vom politischen bis zum militärischen, mit seinem allein ausschlaggebenden Willen beherrschte und sich auch oft genug brüstete, allein alle Verantwortung zu tragen, die Möglichkeit eines neuartigen Feldherrntums in einer der Zeitentwicklung entsprechenden, erweiterten Begriffsdeutung gegeben gewesen? In der Theorie wird man diese Frage bejahen können. Vielleicht war es auch der Sinn des Wortes vom „größten Feldherrn aller Zeiten“, daß dieses neuartige Feldherrntum alle mit diesem Begriff verbundenen Vorstellungen früherer Zeiten überrage.

In der Praxis ist die Frage zu verneinen; denn die Leistung, die eine solche Art von Feldherrntum verlangt, überschreitet die Möglichkeiten selbst eines Uebermenschen genialster Prägung. Es gehörte die in Uebertreibung schwelgende Selbstverherrlichung des Dritten Reiches dazu, den Begriff des „größten Feldherrn aller Zeiten“ zu prägen, es gehörte die sich nach den ersten militärischen Erfolgen rasch steigernde Selbstvergottung des Diktators dazu, selbst daran zu glauben.

Hitler, der Motor der Kriegführung

Nun gut, — wird man sagen — das Wort vom „größten Feldherrn aller Zeiten“ mag eine propagandistische Uebertreibung sein. Aber Hitler hat doch tatsächlich auf den rein militärischen Gebieten der Organisation und der Bewaffnung und ganz besonders auf dem Gebiete der hohen Truppenführung Einmaliges geleistet. Er war doch der schöpferische Geist und der treibende Motor und hatte darum das Recht, die militärischen Erfolge für sich zu buchen.

Die Bewertung als treibender Motor wird ihm ein sachlicher Beurteiler nicht versagen können. Die ihm innewohnende unheimliche Unrast pflegte er selbst damit zu begründen, daß er in sich die Mission fühle, alles, was er bei seinem Eintritt in das öffentliche Leben vorgefunden habe, von Grund auf umzugestalten. Nach ihm werde niemand sein, der sein Werk vollenden könne. Darum sei die Erfüllung seiner Aufgabe an seine kurze Lebensspanne gebunden; jede Minute sei kostbar. So wurde sein innerer Ueberdruck, hinter dem ein gewalttätiger Wille und ein einseitig von politischen Ideologien beherrschter Gestaltungsdrang stand, zu einem Motor, der wohl unzählige Räder in wirbelnder Bewegung hielt, der aber an organisch Gewachsenem oft mehr zerstörte, als er neu zu schaffen vermochte.

Der militärische Wert der deutschen Aufrüstung

Ein Beispiel dafür ist das von ihm gegen den entschiedenen Widerspruch der Heerführung erzwungene Tempo der „Aufrüstung“ in den Jahren 1934—1938. Das Oberkommando des Heeres betonte immer wieder, daß nicht die Zahl allein den Wert des Heeres bestimmt, sondern vor allem Erziehung und Ausbildung. Sie erforderten langsames, organisches Wachsen. Hitler hat sich als treibender Motor durchgesetzt und hat noch nach vielen Jahren der Führung des Heeres vorgeworfen, er habe sie „zu ihrem Glück zwingen müssen“. Das Glück bestand in inneren Rissen im Gefüge des übereilten Aufbaus und in Unzulänglichkeiten, die der dem Zauber der großen Zahl verfallene „Feldherr“ trotz aller Warnungen nicht wahrhaben wollte, auch dann nicht, als sie in der Ueberbelastung der Kriegszeit offenkundig zu Tage traten. Man vergleiche damit die fast zart zu nennende Sorgfalt, mit der ein wirklicher Feldherr, Napoleon I., die bei kurzfristigen Massenaufstellungen unvermeidlichen inneren Schwächen beobachtete und um ihre Ueberwindung dauernd bemüht blieb.

Kaum anders war die Wirkung des treibenden Motors auf den Aufbau der anderen Wehrmachtteile, besonders der völlig neuzuschaffenden Luftwaffe, bei der sich zur Unrast Hitlers noch der unbändige Ehrgeiz Görings gesellte. Auch hier triumphierten Zahlenrausch und politische Ungeduld des Diktators über die militärische Forderung gesunden organischen Wachstums. Vor allem aber erschöpfte sich die Gestaltungskraft des Feldherrn in äußerem Umfang und Zahl.

Die grundlegende Veränderung, die durch eine neuzeitliche Luftwaffe im Wesen der Kriegführung eingetreten war, entzog sich der klaren Erkenntnis des „Feldherrn“.

Zu den außenpolitischen Methoden Hitlers und zu der Rolle, die der Bluff in ihnen spielte, paßt es, wenn der Politiker Hitler rasches Erstehen einer zahlenmäßig imponierenden Wehrmacht forderte. Aber eine solche nach außen hin wohl eindrucksvolle, tatsächlich aber mit allen Schwächen überschnellen Wachstums behaftete Wehrmacht ohne äußersten Zwang vor die Aufgaben eines „Ernstfalles“ zu stellen, durfte der Feldherr Hitler dem Politiker nicht erlauben, — umsoweniger, als er von den ihm als Berater zur Verfügung stehenden Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile immer wieder gewarnt und insbesondere

von Seiten des Heeres seit 1938 immer wieder auf die unvermeidliche Ausweitung jeden bewaffneten Konfliktes zu einem neuen Weltkrieg eindringlichst hingewiesen wurde.

Hitler war ab Frühjahr 1938 der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, also die Stelle, welche die Leistungsgrenzen der Wehrmacht erkennen und ihre Berücksichtigung in der Führung der Politik sicherstellen mußte. Er hat sie trotz aller Warnungen nicht erkannt oder nicht erkennen wollen und allein diese Tatsache genügt, um ihm den Titel eines Feldherrn zu versagen.

Nicht nur die Schaffung des Werkzeuges, auch seine Erhaltung und fortgesetzte Verbesserung ist Feldherrnaufgabe. An der Möglichkeit, das Heer in einer den gestellten Aufgaben entsprechenden Schlagkraft zu erhalten, hat es Hitler zumindesten in den ersten Jahren des Krieges — bis in das Jahr 1943 hinein — nicht gefehlt. Die rasche Neuaufstellung der bei Stalingrad vernichteten 6. Armee beweist es. Aber sein keine Grenzen des Möglichen erkennender Wille verstreute, ohne sie zahlenmäßig genügend zu vermehren, die Verbände des deutschen Heeres auf dem Raum vom Nordkap bis zur Lybischen Wüste und setzte den fast täglich bald in nüchternen Berechnungen, bald in erhitztem Wortwechsel erhobenen Forderungen nach rechtzeitigem Mannschaftsersatz für die schwerringende Ostfront ein unbeugsames Nein entgegen.

Die Ursache der großen deutschen Mannschaftsverluste

Bis kurz vor Stalingrad hielt er starrsinnig an der Behauptung fest, der Russe liege in den letzten Zügen. Nur Schwächlinge könnten sich von seinen „letzten Zuckungen" beeindrukken lassen. Der greifbar nahe endgültige Sieg über Rußland brauche keine neuen Kräfte, nur eisernen Willen. Die zahlenmäßig völlig unzureichenden frischen Kräfte, die er auf ständiges Drängen des Heeres für die Ostfront aus dem Reservoir der Heimat zur Verfügung stellte, durften auf seinen ausdrücklichen Befehl hin nicht den seit Jahresfrist in härtestem Kampf gegen Ueberlegenheit stehenden und daher ausgebluteten Ostdivisionen zugeführt werden; es mußten daraus neue Divisionen aufgestellt werden. So kamen einige frische und zahlenstarke, aber völlig unerfahrene junge Kampfverbände in die Front der bis auf ein Führungs- und Nachschub-Gerippe ausgebrannten kampferprobten Ostdivisionen. Die allein einigen Erfolg versprechende organisatorische Mischung Beider verbot Hitler ausdrücklich, um durch das Auftreten einiger neuer Divisionsnummern in der deutschen Front den angeblich in den letzten Zügen liegenden Gegner endgültig zu entmutigen.

Wer das heute im Ausland liegende Urkundenmaterial forschend zur Hand nimmt, steht kopfschüttelnd vor dieser organisatorischen Feldherrnleistung, die den jungen Verbänden unnötige Verluste, den ausgebluteten Divisionen der alten Ostkämpfer den Rest ihrer Kraft kostete.

Als Hitler sich im Spätsommer 1942 auf das unaufhörliche Drängen des Heeres hin endlich entschloß, das zu Hunderttausenden entbehrliche Bodenpersonal der Luftwaffe für die Auffüllung des zahlenmäßig immer mehr schrumpfenden Ostheeres nutzbar zu machen, wurde trotz eindringlicher Gegenvorstellungen der gleiche Fehler gemacht. Er befahl die Schaffung neuer Erdkampfverbände in Gestalt der „Luftwaffenfelddivisionen", die — weiterhin zur Luftwaffe gehörig — infolge mangelnder Ausbildung im Erdkampf und mangelnder Erfahrung nur geringen Kampfwert haben konnten, statt die frischen Kräfte in die Verbände der zusammengeschmolzenen Ostdivisionen einzufügen und so binnen kurzem voll wirksam zu machen.

Göring hat damals Hitler gegenüber geäußert:

„Wenn Sie es befehlen, daß ich Kräfte für den Erdkampf abgebe, dann geschieht es. Ich denke aber nicht daran, sie an das Heer abzugeben, wo es vielleicht einem General einfällt, meine nationalsozialistischen Jungens in die Kirche zu schikken."

Ist das Feldherrngeist, der hier am Werke war? Es ist der gleiche Geist, der Hitler 1942 auf den Antrag, die sich zahlreich meldenden Freiwilligen in erster Linie dem Heer für Auffüllung der Lücken zuzuführen, die Antwort in den Mund gab:

„Wer sich heute freiwillig meldet, ist begeisterter Nationalsozialist. Er will nicht in ein konservatives Heer, sondern dahin, wo nationalsozialistischer Geist herrscht, zur SS und zur Luftwaffe, — abgesehen von ein paar Abenteurern, die gern aufs Wasser gehen."

Das sind nur vereinzelte Beispiele des Geistes, aus dem sich die organisatorischen Leistungen Hitlers erklären. Ihre Reihe ist unendlich.

In den letzten Phasen der Tragödie werden durch Parteidienststellen Formationen aus Kindern und Greisen gebildet, kaum mit Waffen ausgestattet, ohne Nachrichtengerät, fast ohne Nachschub, aber durch volltönende Befehle einem hochgerüsteten Feind entgegengeworfen und vor Aufgaben gestellt, denen vollkampfkräftige Eliteverbände nicht gewachsen gewesen waren. Ist das Feldherrntum? Oder ist es der Ausdruck des Irrwahns, soldatische Ausbildung und Ausrüstung durch Parteifanatismus, organisatorische Notwendigkeiten durch die Gewalt des Willens ersetzen zu können?

Das den Feldherrn kennzeichnende Gefühl der Verantwortung für die ihm anvertraute Truppe war bei Hitler nicht zu spüren.

Es kann ein Zug von Feldherrngröße sein, daß der Oberste Führer in kritischen Augenblicken ohne Wimperzucken schwere Opfer seiner Truppe in den Kauf nimmt. Feldherrnkunst liegt aber darin, solche Augenblicke auf ein Mindestmaß zu beschränken, wenn nicht zu vermeiden. Sie leichtsinnig und entgegen den ernsten Mahnungen der Fachleute und der für ihre Truppe eintretenden Truppenführer heraufzubeschwören, ist aber kein Zeichen von Feldherrngröße.

Tichwin, Kaukasus und Stalingrad

Das aber geschah durch persönliche Entscheidungen Hitlers in der Zeit der Vorwärtsbewegung im Osten zum Beispiel durch den unsinnigen Vorstoß auf Tichwin im Norden, durch den selbst dem Laien unverständlichen excentrischen Ansatz ungenügender Kräfte gleichzeitig in Richtung auf Kaukasus und auf Stalingrad im Süden und geschah erst recht in der Zeit der Rückwärtsbewegung durch den praktisch undurchführbaren Befehl, daß kein Schrittbreit Bodens aufgegeben werden dürfe.

Die von 1944 an üblichen Erklärungen beliebiger Orte zu „Festen Plätzen" hatten den gleichen Sinn, die Truppe dort zu opfern, obwohl jede Möglichkeit fehlte, diese sich selbst überlassenen Festen Plätze je wieder zu entsetzen.

Für Hitler waren diese Söhne, Brüder, Gatten, die am Feinde standen, nicht Männer, für die er sich dem deutschen Volk verantwortlich fühlte, sondern Steine in seinem hemmungslosen Spiel um die Macht.

Der Feldherr, der nie an der vordersten Front war

Darum hatte er auch kein persönliches Verhältnis zur Fronttruppe, wie es den wirklich großen Soldaten zu allen Zeiten ausgezeichnet hat. In den äußerst seltenen Fällen, in denen er zum Besuch einer Frontkommandostelle zu bewegen war, erfolgte die Fahrt zwischen Flugplatz und Kommandostelle eilig und unter Vermeidung fast jeder Berührung mit der Truppe. Sein unter Berufung auf sein Frontkämpfertum im I. Weltkrieg hervorgehobenes Verständnis für den Frontsoldaten befähigte ihn ohne Zweifel, sich in die Gedankenwelt des Frontkämpfers zu versetzen. Praktisch hat er aber diese Fähigkeit nur in Propaganda für seine Idee verwertet und in den, wie er glaubte, mitreißenden Tagesbefehlen vor Beginn eines Feldzuges oder bei Eintritt großer Krisen zum Ausdruck gebracht. Zu einer seelischen Verbindung mit dem ihm vom deutschen Volk anvertrauten Soldaten war dieser Mann ohne Seele nicht fähig.

Legenden und Mythen, die um seine Personn gewoben wurden, und z. B. in Feldpostbriefen begeisterte Berichte zeitigten von Führerbesuchen, die nie erfolgt waren, sind kein Gegenbeweis. Das Bild des militärischen höchsten Führers ohne innere Verbindung mit dem kämpfenden Soldaten wird auch nicht widerlegt durch die eine oder andere Situation, in der er den Vater seiner Soldaten spielen zu sollen glaubte. Solche Einzelfälle, deren sich dann eine meisterhafte Propaganda bemächtigte, sind nur ein Beweis dafür, daß Hitler ein Schauspieler von höchsten Graden war, bei dem jede Miene und jedes Wort auf Wirkung berechnet war.

In der kühlen Atmosphäre der militärischen Führungsentschlüsse, wo kein eindrucksfähiges Publikum ihn umgab, kam die seelenlose Kälte des verantwortungslosen Spielers mit Menschenleben oft genug zum erschütternden Ausdruck.

Wer von den hohen militärischen Führern es wagte, ihm die Verantwortung für seine Truppe vor Augen zu stellen, mußte es erleben, weich, schwächlich, sogar feige genannt zu werden.

Zu den geistig-seelischen Aufgaben des Feldherrn gehört es auch, den seine Führungsgedanken in die Tat umsetzenden Führungsapparat mit Vertrauen auf die führende Hand zu erfüllen. Diese Fähigkeit hat Hitler völlig gefehlt.

Er mag auf dem Gebiete der politischen Massenführung besondere Begabung gehabt haben; für die Leitung einer militärischen Führerschaft fehlte ihm diese Begabung.

Er ersetzte sie durch die brutale Gewalt des dienstlichen Befehls. Der Berufsoffizier war ihm, dem hemmungslosen und jeder inneren Bindung entbehrenden Revolutionär, verhaßt durch seine innere Bindung an Christentum, an Berufsethos und an Tradition. Es war ihm ein notwendiges Uebel, das er zu seinem — mehrfach ausgesprochenen — Bedauern nicht entbehren konnte, solange nicht die seinem Geiste entsprechende Führerschaft der SS zahlenmäßig in der Lage war, den alten Berufsoffizier zu ersetzen.

Die Verwirrung der militärischen Organisation

Sein Mißtrauen gegen die Führerschaft des Heeres hatte zur Folge, daß er deren Aufgabenkreis immer mehr einengte. Diese Entwicklung beginnt mit der Uebertragung des Festungsbaues (Westwall) an Todt und endet im Jahre 1945 mit der Aufstellung militärischer Formationen durch die Gauleiter und deren Einschaltung in die militärische Verteidigung der Heimat. Auf diesem langen Wege liegt die Bildung zahlreicher Sonderorganisationen — „Bevollmächtigte" oder „Beauftragte" —, deren jede, unmittelbaren „Führerweisungen" folgend, die einheitliche militärische Organisation durchbrach und durch divergierende Kräfte in Verwirrung brachte.

Schritt für Schritt wird die einheitliche Befehlsführung des Heeres beschnitten und schließlich zerstört.

Polen wird der Militärverwaltung des Heeres entzogen, Norwegen wird ein Sonderkriegsschauplatz Hitlers, von dem der Oberbefehlshaber des Heeres völlig ferngehalten wird. Das Gleiche geschieht in Afrika. Der Balkan wird nach Abschluß der militärischen Operationen dem Einfluß der Heeresführung völlig entzogen. Im Feldzug gegen Rußland werden die in Finnland operierenden deutschen Truppen dem Befehl Hitlers unmittelbar unterstellt, sodaß der Oberbefehlshaber des Heeres vom Sommer 1941 an tatsächlich nur das Kommando über die Ostfront führt, die aber praktisch im Haushalt der Kräfte von den anderen Fronten nicht losgelöst werden kann.

Der entscheidende Schritt auf dem Wege der Zerstörung ist das Zerschlagen des Oberkommandos des Heeres als Spitzenorganisation des größten Wehrmachtteiles im Dezember 1941. Durch die Entlassung des Feldmarschalls von Brauchitsch und die Aufteilung seiner Aufgaben auf andere, außerhalb des Heeres stehende Personen wurde das Heer in klarer Absicht seiner Spitze und seines berufenen Vertreters beraubt.

Das divide et impera des ständig um seine Machtstellung besorgten Diktators zerstörte ein klares militärisches Führungssystem, das ein wirklicher Feldherr nie preisgegeben hätte.

Am Ende dieses Weges steht an der Stelle einer trotz aller Unvollkommenheiten zu hoher Führungsleistung befähigten Organisation ein Chaos von Improvisation, das schon heute für den forschenden Historiker nicht mehr zu durchdringen ist.

Die Technik in Hitlers Kriegsführung

Oft hört man, Hitler habe sein Feldherrntum bewiesen durch seine unbestreitbaren Verdienste um die Ausstattung der Truppe mit modernsten Kampfmitteln, schließlich sogar mit „Wunderwaffen", die ihn um Haaresbreite doch noch zum Sieger gemacht hätten.

Es ist richtig, daß Hitler nicht nur lebhaftes Interesse, sondern auch ausgeprägtes Verständnis für technische Konstruktionen aller Art hatte. Er interessierte sich persönlich für Waffenkonstruktionen ebenso wie für Motoren, für Schiffstypen ebenso wie für technische Fragen des Festungsbaus. Niemand wird bestreiten, daß dieses Interesse im „Führerstaat" ein mächtiger Antrieb war, der in vielen Fällen der Truppe genützt und zu ihrem Waffenerfolg beigetragen hat. Ist das aber ein Beweis von Feldherrntum?

Es haben weder die Elefanten einen Hannibal, noch die ersten Tanks die alliierten Truppenführer des ersten Weltkrieges zu Feldherrn gemacht.

Waffen und Motoren sind eine Gemeinschaftsleistung von Wissenschaft, Technik und Handwerkskunst. Ihre Möglichkeiten für die Kriegführung frühzeitig zu erkennen und ihrer Anwendung neue, über den Blickkreis der Zeitgenossen hinaus-

reichende Wege zu weisen, sind Merkmale von Feldherrntum. Man wird sie bei Hitler vergeblich suchen.

Weder die Verwendung des im I. Weltkrieg rein taktisch eingesetzten Panzerwagens als Mittel der operativen Führung, noch der Masseneinsatz des Flugzeugs als selbständiges strategisches Mittel zum Siege entstammen dem Geist Hitlers. Sie gehen zurück auf die schöpferische Gedankenarbeit in den militärischen Fachkreisen der Siegermächte und waren in der kleinen deutschen Wehrmacht sorgsam verfolgt und geistig verwertet worden, bevor Hitler die Verantwortung für diese Wehrmacht übernahm. Wohl hat er sich diesen Gedanken angeschlossen und durch sein Interesse und seine Tatkraft die technische Ausgestaltung des Werkzeugs maßgebend gefördert. Seine persönlichen Eingriffe in die Verwendung im Kriege aber zeigen, daß ihm die ahnende Treffsicherheit des Feldherrn in der Ausnutzung dieser Kampfmittel fehlte.

In der operativen Verwendung des Panzers pendelt er zwischen Zaghaftigkeit und übersteigerten Forderungen hin und her. Im Feldzug gegen Frankreich, der zum ersten Male die operative Verwendung des Panzers in neuzeitlicher Form voll zur Geltung brachte, hat er wiederholt bremsend in den Siegeslauf der Panzer eingegriffen. So am 17. und 18. Mai 1940, als er die hinter kopflos weichendem Feind nachstürmende Panzergruppe von Kleist durch persönlichen Befehl anhält, weil sie ihm vor der Front der langsamer folgenden Infanterie gefährdet erschien; so am 24. Mai 1940, als er die bereits im Rücken der englischen Front stehenden deutschen Panzer über den Kopf des widersprechenden Oberbefehlshabers des Heeres hinweg sogar zurückruft und damit dem Engländer den Abzug nach Dünkirchen freigibt. Als Gründe nannte er damals die mangelnde Eignung der Panzer für Verwendung in wasserreichem Gelände. Dem gegenüber befahl er im Feldzug gegen Rußland 1941, trotz aller Warnungen, persönlich den Einsatz derselben Panzertypen in dem wasserreichen Sumpfgelände um den Ilmensee, später um Schlüsselburg und schließlich bei Tichwin.

Die Leistungsgrenzen des Motors hat Hitler trotz aller Warnungen erfahrener Panzerführer eigensinnig mißachtet, als er im August 1941

die Masse der deutschen Panzerverbände nach mehr als einmonatigen Kämpfen und Märschen auf grundlosen Wegen zu der von ihm eigensinnig gewollten Schlacht bei Kiew zusammenzuziehen befahl. Die Truppe hat diese Schlacht siegreich geschlagen, aber als ihr unmittelbar anschließend der Angriff in Richtung Moskau zugemutet wurde, rächte sich die Überforderung der Motoren.

Das sind nur einige Beispiele. Sie beweisen aber, daß hier nicht klar erkennender Feldherrngeist, sondern ein von dunklen Intuitionen gesteuerter Eigenwille am Werke ist.

Damit soll nicht gesagt sein, daß Hitler unfähig gewesen wäre, seine Gedanken auf die Ebene zu erheben, in der der Geist eines Feldherrn um neue Erkenntnisse über die künftige Bedeutung vorhandener Kampfmittel und um neue Wege für die Schaffung noch wirkungsvollerer Mittel ringt. Zeitweise hat ihn der Gedanke lebhaft beschäftigt, ob nicht schon in diesem Kriege der Höhepunkt für die Wirkungsmöglichkeiten des Panzerkampfwagens überschritten sei, ob nicht die zunehmende Wirkung der Panzerabwehr auf der Erde und aus der Luft die entscheidende Rolle des Panzers in der Erdoperation zu beendigen im Begriffe sei.

Aber das waren nur gelegentliche Ausflüge auf eine höhere Gedankenebene. Hitler war und blieb den Aufgaben des Augenblicks verhaftet. Bald regten die Forderungen des Augenblicks ihn an, sich persönlich an Panzerkonstruktionen oder an der technischen Weiterentwicklung der Panzerabwehrwaffen zu beteiligen — auf beiden Gebieten hat er unbestreitbare Verdienste —, bald reizte es ihn, der sich selbst als den einzigen wirklichen Artilleristen des Heeres bezeichnete, den Ausbau von Monstregeschützen gegen den Widerspruch seiner berufenen Fachberater zu erzwingen, Geschütze, deren Herstellung schon in Einzelexemplaren einen ungeheueren Aufwand an Material und Arbeitskräften erforderte, ohne in den vereinzelten Fällen ihrer Verwendung diesen Aufwand je zu rechtfertigen.

Dafür, daß das Befangensein von kleinen technischen Fragen Hitlers Blick für große strategische Zusammenhänge getrübt hat, ist auch seine Beschäftigung mit Fragen des Festungsbaues ein Beweis. Halbe Tage konnte er darüber verbringen, mit Pionieroffizieren zusammen über die zweckmäßige Anordnung von

Schießscharten in Festungsbauten, über die Anlage von Bunkereingängen und über die Wand- und Decken-Stärken von Betonbauten zu beraten.

Aber die begründeten Zweifel der Führungsfachleute an dem strategischen Wert ausgedehnter Befestigungslinien überhaupt fanden bei ihm kein Ohr. Die Freude am Bauen überwog.

Nach dem Westwall, der immerhin durch seine psychologische Wirkung bei Kriegsbeginn eine gewisse Bedeutung gehabt haben mag, nie aber durch seinen tatsächlichen strategischen Wert, ließ sein diktatorischer Befehl den „Atlantik-Wall" entstehen, ein überdimensionales Bauunternehmen, das durch seinen Aufwand an Material und Arbeitskraft das im Osten kämpfende Heer schwer geschädigt hat, ohne der feindlichen Invasion im Jahre 1944 nennenswerten Aufenthalt zu bereiten. Gerade dieses Beispiel beweist schlagend, wie weit der an veraltete Begriffe des Stellungskrieges gebundene, durch technische Liebhabereien und durch großsprecherische Neigung zum Überdimensionalen befangene Geist Hitlers vom freischaffenden Genius wahren Feldherrntums entfernt war.

Die Wunderwaffen

Ein Wort noch zu den „Wunderwaffen". Hitler ist nicht ihr Schöpfer. Sie sind entstanden aus der Zusammenarbeit deutscher Wissenschaft und deutscher Technik. Die Brauchbarkeit dieser Arbeit für militärische Zwecke hat Hitler erst spät erkannt. Dann allerdings hat er seine ganze Willenskraft hinter ihre Entwicklung gestellt, gleichzeitig aber auch uferlose Hoffnungen auf sie gesetzt und das Deutsche Volk, einschließlich zahlreicher militärischer Fachleute, damit geblendet.

Die Versuche mit der Rakete, als Antrieb für ferngelenkte Geschoße, gehen in den Anfängen bis in das Jahr 1937 zurück. Sie wurden in aller Stille von dem späteren Feldmarschall von Brauchitsch eifrig gefördert. Erst im Jahre 1939 machte von Brauchitsch dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht Hitler von den fortgeschrittenen Entwicklungen Mitteilung. Statt des erwarteten Interesses fand er bei Hitler schroffe Ablehnung. Daß sich hier ohne seine Mitwirkung Neues angebahnt hatte,

kränkte den Diktator. Er verbot die Fortsetzung der Entwicklung. Erst nach dem Abgang des Feldmarschalls von Brauchitsch griff Hitler die Entwicklung der neuen Waffe auf, die nun als „seine" Waffe mit allen Mitteln gefördert wurde. Zwei entscheidende Jahre waren verloren gegangen. Als die „Wunderwaffe" in Gestalt von V 1 und V 2 eingesetzt wurde, lag schon der schwere Schatten der feindlichen Luftherrschaft über ihrer Herstellung und über ihrem Einsatz.

Hitler als militärischer Führer

Am engsten mit dem Bild des „Feldherrn" ist in der breiten Öffentlichkeit der Begriff überragender Führungsleistung verbunden. Dem Mann, der geniale Feldzugspläne entwirft, gegenüber dem lebendigen Willen des Feindes seine Gedanken wendig durchzusetzen versteht und so über alle unvermeidlichen Wechselfälle des Krieges hinweg sein Heer schließlich zum Siege führt, wird man geneigt sein, Feldherrnruhm zuzubilligen.

Die Geschichte versagt diesen Ruhm auch dann nicht, wenn nach wirklich überragenden Leistungen das Kriegsglück sich dem bewährten Führer versagt, sein Ende vielleicht sogar ein tragisches ist.

Will man Hitlers Rolle als militärischer Führer unvoreingenommen werten, so darf der Gedanke an den katastrophalen Ausgang seines militärischen Führertums nicht allein bestimmend sein.

Hitler hat sich aus eigener Machtvollkommenheit schon im Jahre 1938 zum Obersten Militärischen Führer Deutschlands gemacht, als er die Nachfolge von Blombergs antrat. Das war ein rein politischer Akt, mit dem er das ihm bekannte Widerstreben des Heeres bewältigen zu können glaubte. Ob er damals schon daran dachte, im Falle eines Krieges selbst die militärische Führung zu übernehmen, wird niemand mit Sicherheit feststellen können.

Jedenfalls hat, als der Politiker Hitler Vorbereitungen für den Fall einer militärischen Lösung zuerst der Sudetenfrage und dann des Polenkonfliktes forderte, der Feldherr Hitler nicht gezögert, den militärischen Oberbefehl selbst auszuüben.

Er hat in der Folge von dieser höchsten Kommandogewalt nicht nur nichts abgegeben, sondern hat ihre Grenzen selbstherrlich immer weiter ausgedehnt.

Hitler wußte wohl, daß ihm das Rüstzeug zur Lösung militärischer Führungsfragen *fehlte*. Er ersetzte diesen Mangel durch den Glauben an die Unfehlbarkeit seines Verstandes, der ihn überlegen auf jede Art von Fachgelehrsamkeit herabschauen ließ, und durch die Überzeugung, daß er als Frontkämpfer des I. Weltkrieges selbst über ausreichende Kriegserfahrung verfüge. Zahlreiche selbstbewußte Äußerungen des Diktators bezeugen diese Auffasung.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß brauchbare Lösungen für große militärische Führungsprobleme keineswegs ein Monopol des Berufssoldaten sind. Im Gegenteil: Originelle Führungsgedanken sind in beiden Weltkriegen oft genug von nichtmilitärischer Seite gekommen. Schon *Moltke* betont, daß die Grundzüge der höheren Truppenführung „über die einfachsten Vordersätze des gesunden Menschenverstandes nicht hinausgehen".

Auch bei Hitler bestätigt sich diese Erfahrung. Er hat des öfteren von sich aus durchaus brauchbare Führungsgedanken geäußert, auch wenn die Wege seiner Gedankenbildung meist gänzlich andere waren als die des Fachmannes. Er hatte Einfälle. *Aber zwischen dieser garnicht ungewöhnlichen Eigenschaft und gottbegnadetem Feldherrntum ist ein gewaltiger Unterschied.* Vom Feldherrn verlangt man nicht nur gelegentliche gute Einfälle, sondern überragendes Können, das ihn in *jeder Lage* befähigt, zielklare, schöpferische Gedanken vorausschauend zu fassen und ihre unendlich zahlreichen und vielgestaltigen Auswirkungen ahnend zu überblicken.

Kühnen Wagemut, der den Feldherrn auszeichnen soll, wird man bei Hitler vergeblich suchen. Kühnheit besteht nicht darin, daß man Risiken bagatellisiert und den Feind als „Idioten" abtut, sondern darin, daß man nach gründlicher verstandesmäßiger Erforschung von Risiko und Erfolgsaussicht sich im Entschluß von der „fröhlichen Unbekümmertheit" leiten läßt, die Schlieffen als Feldherrntugend preist.

In seiner selbstgewählten Stellung als Oberbefehlshaber der Wehrmacht fiel Hitler die Feldherrnaufgabe zu, für den Fall kriegerischer Verwicklungen *die Leistungsmöglichkeiten der deutschen Wehrmacht richtig einzuschätzen*.

Beim Austritt aus dem Völkerbund, beim Einmarsch ins Rheinland und zuletzt bei einer Besprechung im November 1937 war ihm von seinen berufenen Beratern, den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile, in aller Deutlichkeit dargelegt worden, daß jeder von Deutschland ausgehende bewaffnete Konflikt zu einem neuen Weltkrieg führen würde. Das bedeute für Deutschland, auf Grund seiner militärpolitischen Lage, unausweichbar den Zweifrontenkrieg, den durchzustehen Deutschlands Kräfte nicht ausreichten.

Den gleichen Inhalt hatte die Denkschrift des Generalstabes des Heeres im Sommer 1938, die zum Abgang *Becks* führte.*)

Hitler begegnete diesen Einwänden damit, daß er die Möglichkeit eines Eingreifens von England und Frankreich rundweg leugnete, und er konnte durch kein Argument, weder von politischer noch von militärischer Seite, von dieser Auffassung abgebracht werden.

1936 und 1938 behielt er Recht, 1939 nicht. *Das ist Hazardspiel, das mit Feldherrnkühnheit nichts zu tun hat.*

Ein ähnliches Bild finden wir vor dem Rußlandfeldzug. Die Wehrmachtteile — Heer, Marine, Luftwaffe — haben, wie es ihre Pflicht war, auf Hitlers Befehl die militärischen Möglichkeiten im Falle eines Waffenganges geprüft. Ihre berufenen Vertreter haben dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht Hitler das Ergebnis ihrer Überlegungen vorgetragen und *ihn gewarnt*, — auch Göring.

---

*) Im Dom-Verlag erscheint demnächst, zusammengestellt aus nachgelassenen Papieren des Generalstabschef Ludwig Beck, eine Schrift von Professor Foerster: „Ein General kämpft gegen den Krieg".

Die Vorbereitung des Rußlandfeldzuges

Wie Hitler diese Einwände ablehnte, zeigt sein Verhalten gegenüber den militärischen Einwänden des OKH beim Vortrag am 3. 2. 1941. Hitler kannte durch seinen überall wirksamen Horchdienst die fachlichen Gründe, die in den Kreisen des Heeres gegen das russische Abenteuer geltend gemacht wurden und war auf deren Ablehnung offensichtlich gut vorbereitet. Die Betonung der nicht abzuschätzenden personellen Stärke Rußlands wurde mit der Bemerkung erledigt, daß rasche und vernichtende Anfangserfolge mit Sicherheit das ganze Gebäude der im russischen Volk verhaßten bolschevistischen Herrschaft zu Fall bringen würden und daß die über das russische erste Aufgebot hinaus etwa noch verfügbaren russischen Menschenreserven keine Rolle spielten.

Der Hinweis auf die materielle Stärke des russischen Heeres, im besonderen auf die hohe Zahl von über 10000 Panzern, löste eine mehr als viertelstündige Gegenrede Hitlers aus, in der er jede russische Jahresproduktion seit den zwanziger Jahren aus dem Gedächtnis in Zahlen angab und erklärte, daß nur Schwachmütige sich von diesem völlig veralteten Material imponieren lassen könnten.

Gegen die Feststellung, daß uns für die Beurteilung des russischen Rüstungspotentials verlässige Unterlagen fehlten, wandte er ein, daß er als einzig dastehender Rüstungsspezialist das besser verstehe als jeder Soldat, und gab aus dem Gedächtnis eine schier endlose Reihe von Zahlen der amtlichen russischen Statistik über Ein- und Ausfuhr und über Facharbeiterbeschäftigung in den verschiedensten Industrien während des letzten Jahrzehnts. Die Darlegung endete mit der Behauptung, daß nicht einmal er mit diesen kümmerlichen Zahlen etwas Brauchbares hätte schaffen können, geschweige denn der Russe, dem jede technische Begabung fehle. (Ein grober Irrtum!)

Hitler wurde ferner darauf hingewiesen, daß bei einem Vordringen nach Osten bis zur Linie Schwarzes Meer — Finnischer Meerbusen sich die Frontbreite gegenüber der Ausgangsbasis verdoppeln werde, daß schon für diese Aufgabe und erst recht anschließend, gegenüber der unermeßlichen Weite des russischen Raumes, die deutschen Kräfte in keiner Weise ausreichten.

Auch dafür wußte er ein Gegenmittel: In den Anfangsschlachten müsse das ganze uns gegenüberstehende russische Heer restlos zerschlagen werden. Dann werde uns im weiten russischen Raum nichts mehr gegenüberstehen, es werde sich nur noch um eine „Besetzung" handeln, für die unsere Kräfte längst ausreichen würden.

Deutlich tritt hervor, was Hitler von einem Feldherrn scheidet: Dieser mag mit der Schwungkraft des Geistes, mit Tatkraft und kühnem Wagen die Grenzen dessen, was dem durchschnittlichen Fachmann als möglich erscheint, erweitern, er wird aber die Grenzen des Möglichen erkennen und wahren. Er wird nicht, wie Hitler, das Wünschenswerte anstelle des Möglichen zur Grundlage des Handelns machen.

Wahres Feldherrntum ist nicht nur deshalb so selten, weil es neben höchstem fachlichen Können höchste menschliche Vorzüge, überragende Kräfte des Geistes und des Charakters verlangt, sondern auch deshalb, weil die hohe militärische Führung Eigenschaften verlangt, die selten in einer Person vereinigt sind. Höchste militärische Führungskunst erfordert zartes Einfühlungsvermögen in den Gegner und in die eigene Truppe, sie erfordert aber auch unbeugsame Härte des Willens. Sie verlangt beschwingte Fantasie und gleichzeitig unbestechliche Nüchternheit. Sie bedarf bald gelassener Geduld im Abwarten des geeigneten Augenblicks, bald der ruhelosen Ungeduld, die ihr „activité, activité, vitesse!" zum Gesetz des Handelns macht. Bald muß der Geist, bald der Wille vorherrschen.

Hitler das Einfühlungsvermögen abzusprechen, wäre ungerecht. Er hatte eine fast tierisch feine Witterung für alles, was seinem Wesen widersprach oder seine Stellung bedrohte. Aber sein Einfühlungsvermögen war nicht sachlich, sondern rein egozentrisch orientiert. Es diente der Selbstsicherung und war ein Werkzeug seines überempfindlichen Mißtrauens, dessen er sich selbst rühmte. Mit dem Feingefühl des Feldherrn hat es nichts gemein.

Das feine Wechselspiel der militärischen Führungskunst zwischen weichem Nachgeben und harter Durchsetzigkeit war diesem Mann, den man die Inkarnation des brutalen Willens nennen kann, verschlossen. Der Begriff der Geduld

war ihm unbekannt. Er konnte keine im Gang befindliche Entwicklung mit der sicheren Ruhe des Feldherrn ausreifen lassen, — man denke an die bezeichnende Szene, in der Moltke in der Krisis der Königgrätzer Schlacht mit heiterer Ruhe aus der dargereichten Tasche sich eine unbeschädigte Zigarre auswählt —, er ordnete in vorübergehend gespannten Lagen, die zwar die Heeresführung aber nicht er vorausgesehen hatte, fiebernd vor Ungeduld, sinnlose Einzelheiten an und schickte seine Befehlsübermittler über die verantwortlichen Führer hinweg zu untergeordneten Dienststellen. Dieses Fehlen der „Führergeduld" ist eine typische Erscheinung bei unerfahrenen Anfängern. Bei kleinen Rädchen wird es durch den Gang des Gesamtgetriebes ausgeglichen. An oberster Stelle, wo kein Vorgesetzter korrigieren kann, und der Rat und Einspruch Untergebener schroff zurückgewiesen werden, fehlt dieser Ausgleich. Ein Zeichen unerfahrenen Anfängertums und mangelnder Selbstsicherheit ist es aber auch hier.

Die Selbstsicherheit des Feldherrn, die dem Untergebenen im Rahmen des sorgsam erwogenen Auftrages Freiheit des Handelns läßt — ein Geheimnis Moltkescher Führung — fehlte Hitler. Dem Mann, der durch brutale Machtanwendung sein Wort zum Gesetz macht, fehlt in militärischen Führungsfragen die Sicherheit des Könners.

Er sieht nur Einzelheiten, die er aufgrund seiner früheren Kriegserlebnisse überwertet, nicht die große Linie eines Operationsablaufs, für deren Bewertung ihm die Maßstäbe fehlen. Der Mann, für den das Kunstwerk einer neuzeitlichen Generalstabskarte ein unlösbares Geheimnis ist, glaubt im Ostfeldzug seiner Feldherrnaufgabe gerecht zu werden, indem er von seinem Hauptquartier, viele Hunderte von Kilometern hinter der Front, in die Bewegung einzelner Divisionen eingreift und taktische Einzelheiten entscheidet, die höchstens der örtlich führende Truppenkommandeur beurteilen kann.

Négligez pas les détails! konnte ein Feldherr sagen, der seine Meisterschaft in der großen Führung erwiesen hatte. Wer sich in détails, in Einzelheiten erschöpft, wird damit kein Feldherrntum beweisen können.

Feldherr ohne Entschlußkraft

Eines aber, was ohne Zweifel zu einem Feldherrn gehört, wird bei Hitler wohl allgemein angenommen, nämlich die Entschlußkraft. Gerade diese aber hat Hitler in den großen Fragen der militärischen Führung gefehlt. Das mag mit der Eigenart der Entschlußbildung bei den höchsten militärischen Führungsstellen zusammenhängen. Sie geht der Ausführung durch die Truppe zeitlich lange voraus, viele Tage, oft Wochen, manchmal Monate. Sie erfolgt daher nicht auf der Basis augenblicklicher Gegebenheiten, sondern der erwarteten Entwicklung, also einer Basis, die nur von der durchdringenden Klarheit und kühl rechnenden Voraussicht eines Feldherrngeistes geschaffen werden kann.

Hitlers militärische Führungsentschlüsse entspringen, ebenso wie die Mehrzahl seiner politischen Entschlüsse, seinem Wegelagererinstinkt. Wenn sich ihm eine günstige Gelegenheit zu billigem Erfolg bietet, dann ist er ebenso schnell wie hemmungslos im Entschluß. Aber in eine nicht mit Händen greifbare Zukunft hinein wagt seine Entschlußkraft den Absprung nur äußerst ungern.

Unsicher und zögernd schiebt er die Entscheidung, zu der seine militärischen Fachberater ihn zwingen wollen, von einem Tag auf den anderen auf unter nichtigen Vorwänden. Viele Führungsfehler, unter denen die Truppe zu leiden hatte, sind dadurch entstanden, daß Hitlers Entscheidungen zu spät kamen. Mehr noch: Unzählige Male hat er getroffene Entscheidungen, ohne daß irgendein militärischer Anlaß vorlag, nach Stunden, manchmal nach Tagen widerrufen. Die Truppe hat darunter, namentlich in den letzten Jahren, schwer gelitten und ist allmählich zu unerfreulichen Selbsthilfen gezwungen worden.

Hitlers Stellung als Oberbefehlshaber der Gesamtwehrmacht verwies seine militärische Betätigung in den Bereich der Strategie. Darunter versteht man in der Fachsprache die militärischen Gedankenbildungen und Entschlüsse, die nicht rein militärischen Erwägungen entspringen, sondern aus der Verzahnung der militärischen Führung mit der politischen,

wirtschaftlichen und geistigen Führung der Nation erwachsen. In dieser Ebene die berechtigten Forderungen der militärischen Kriegsführung zu vertreten, ist Aufgabe des Feldherrn.

Die Geschichte lehrt, daß sie häufig im Widerstreit stehen muß mit den Forderungen der Politik. Die Gegensätze zwischen Moltke und Bismarck im Jahre 1871 vor Paris sind dafür ebenso charakteristisch wie der Meinungskampf über Westoffensive oder Balkanoffensive der Alliierten im Jahre 1943. Klare Trennung der Verantwortlichkeiten erleichtert den Kampf der Meinungen. In Hitler waren beide Verantwortungen vereint. Er selbst verwischte nach Belieben die Grenzen und wich, wenn er den Gründen der militärischen Fachleute nichts mehr entgegenzusetzen wußte, in den Bereich des Politischen aus und begründete damit seine auf seiner „Intuition“ beruhenden Entscheidungen.

Um strategische Entschlüsse in die Tat umzusetzen, erteilt der Oberste militärische Führer — der Feldherr — seine Aufträge an die mit der Durchführung beauftragten militärischen Dienststellen. In der deutschen Spitzengliederung waren dies die Oberbefehlshaber von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe. Ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Truppenführung nennt man in der Fachsprache den Bereich der Operation. Da, wo dieser Bereich in die Einzelheiten der Gefechtsführung ausmündet, beginnt der Bereich der Taktik.

Der Feldzug gegen Polen

Die Entwicklung der polnischen Krisis im Jahre 1939 zeigt, bei nachträglicher Klärung der Zusammenhänge, wie der Politiker Hitler die Krise schafft und schürt, um zu der Gewaltlösung zu kommen, die ihm offenbar, trotz aller Warnungen von militärischer Seite, von Anfang an vorgeschwebt hat.

Die ihm immer wieder vor Augen gestellten Grenzen der militärischen Leistungsfähigkeit überschreitet er mit der Versicherung, es nicht zum Zweifrontenkrieg kommen zu lassen „wie die unfähigen Menschen des Jahres 1914“.

Die Feldherrnleistung Hitlers im polnischen Feldzug beschränkt sich auf den strategischen Auftrag, den das Oberkommando des Heeres (OKH), als durchführende operative

Kommandostelle, von ihm erhielt. Er verlangte, daß die polnische Wehrmacht zu schlagen und dazu die natürliche Umklammerung des polnischen Hoheitsgebietes durch Schlesien im Süden und Ostpreußen im Norden auszunützen sei. Dieser Auftrag ist einfach und klar. Er war mit den verfügbaren deutschen Kräften zu lösen. Er ist aber zu selbstverständlich, als daß man in ihm eine besondere Feldherrnleistung erkennen könnte.

Eine strategische Entscheidung war nach dem Erfolg der Anfangsoperationen bezüglich Warschau zu treffen. Sollte die Stadt, die eingeschlossen war, durch Hunger zur Übergabe gezwungen oder durch militärischen Angriff mit all seinen zerstörenden Wirkungen überwältigt werden? Der für die Führung der Operationen verantwortliche Oberbefehlshaber des Heeres (ObdH) forderte die erste Lösung mit der Begründung, daß sie unnötige Opfer vermeide und die Masse der schweren Artillerie zur Verstärkung der Abwehr im bedrohten Westen zu verschieben erlaube.

Hitler entschied sich für den gewaltsamen Angriff. Der Grund war, wie sich nachträglich ergab, ein politischer. Die polnische Hauptstadt mußte gefallen sein, ehe der Russe, mit dem ein Geheimabkommen bestand, in deren Reichweite kam. Dieser Grund wurde dem Oberbefehlshaber des Heeres verschwiegen.

Als der Feldherr Hitler vor dem nur ihm selbst bekannten plötzlichen Auftreten des Russen in Polen die noch in blutigen Endkämpfen stehende deutsche Truppe brutal zurückriß, opferte er die Interessen der ihm anvertrauten Truppe und das Leben vieler deutscher Männer dem politischen Spiel.

Der Krieg im Westen

Während des polnischen Krieges war es praktisch nicht zum Zweifrontenkrieg gekommen. Im Westen standen sich die Heere mit Gewehr bei Fuß gegenüber — drôle de guerre. (Komischer Krieg, sagten dazu die Franzosen.)

England und Frankreich hatten zwar durch ihre Kriegserklärung selbst an die Waffenentscheidung appelliert, schienen aber die deutsche Initiative abwarten zu wollen. Sollte die deutsche Wehrmacht nun die Initiative ergreifen?

Hitler stand vor einem typisch strategischen Entschluß, bei dem militärische und schwerwiegende politische Belange zu berücksichtigen waren. Charakteristisch für die Auffassung des deutschen Soldaten war die Antwort, die der Generalstab des Heeres auf diese Frage gab. Er hatte nach dem Freiwerden starker deutscher Kräfte in Polen sich im Westen auf Abwehr eingestellt. Ein frontaler Angriff der Westmächte gegen die starken Stellungen des Westwalls und des Oberrheins war nach dem deutschen Sieg in Polen aussichtslos geworden. Wollten die Westmächte zu der von ihnen selbst angerufenen Waffenentscheidung kommen, so mußten sie über neutrales Gebiet hinweg die ungeschützten Teile der deutschen Grenze angreifen. Dann war die Möglichkeit gegeben, die feindlichen Angriffskräfte im operativen Gegenzug abseits des französischen Kraftzentrums und abseits der rettenden Küste entscheidend zu schlagen.

Eine solche Lösung, die dem Feind die Initiative überläßt, kann sich nur eine Führung erlauben, die ihrer Truppe ebenso sicher ist wie ihres eigenen Könnens. Sie fand bei dem in militärischen Führungsfragen völlig unsicheren Diktator kein Verständnis.

Der erbitterte Meinungsstreit wurde durch Hitlers bindenden Befehl entschieden, daß der deutsche Angriff mit Schwerpunkt durch die belgischen Provinzen Limburg und Brabant vorzubereiten sei und zum frühest möglichen Zeitpunkt geführt werden solle. Es war ein fantasieloser Abklatsch des Schlieffenplanes, dessen Schwächen der erste Weltkrieg gezeigt hatte.

Das OKH bekämpfte diesen Plan und stellte sich darauf ein, bei Beginn der Bewegungen den Schwerpunkt des Angriffs in kürzester Frist im Sinne seiner eigenen Überlegungen in die Ardennen zu verlegen. Aber auch Hitler hatte kein Vertrauen zu seinem eigenen Plan. In seiner Unsicherheit schenkte er sein Ohr den Einflüsterungen einer hohen Kommandostelle der Westfront, die persönliche Beziehungen zu ihm hatte. Diese wies mit Recht darauf hin, daß in der französischen Grenzverteidigung sich nördlich von Charleville eine schwache Stelle befinde. Die erwähnte Kommandostelle regte an, diese schwache Stelle auszunützen, um die Maginotlinie durch einen Angriff in südlicher Richtung zu umfassen und dadurch einer aus dieser Richtung befürchteten Bedrohung zuvorzukommen. Bei Hitler blieb von diesem, lokale Interessen vertretenden und daher vom OKH abgelehnten Gedanken nur eines hängen: Schwache Stelle. Gelegentlich einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen ihm und dem OKH über die Unzulänglichkeiten seines ursprünglichen Angriffsplanes trat er selbst mit dem Gedanken hervor, die „schwache Stelle" für den Angriff in westlicher Richtung auszunützen. Der Gedanke war nicht neu. Er war vom OKH im Rahmen des operativen Gegenzuges gegen einen feindlichen Vormarsch in Belgien erörtert, damals aber von Hitler mit dem Gesamtplan, der dem Feind die Initiative überlassen hatte, abgelehnt worden. Der Gedanke Hitlers wurde daher vom OKH sofort ausgenützt und führte zu der von Churchill als „Sichelschnitt" bezeichneten, bekannten Operation des I. Feldzugsaktes in Frankreich. Es war ein typischer „Einfall" Hitlers, sicherlich sogar ein guter Einfall. Wie wenig er aber in der Lage war, diesen Einfall militärisch durchzudenken, zeigen seine späteren Eingriffe in die laufende Operation.

Aus dem Gedanken, den Erfolg mit starkem linken Flügel der Angriffsfront zu suchen und diesen unter Einsatz der Panzermasse bis ans Meer vorzutreiben, ergaben sich bestimmte Folgerungen, z. B. die zunehmende Bedrohung der Südflanke beim Vorschreiten des Stoßflügels nach Westen und die Notwendigkeit, den bisher als entscheidend bewerteten, durch Limburg und Brabant angesetzten Nordflügel der Angriffsfront zu schwächen und nötigenfalls zurückzuhalten.

Diese Gedankengänge hat Hitler nie erfaßt. Er hat dem die Operationen führenden Oberbefehlshaber des Heeres durch Zurückhaltung des entscheidenden Südflügels und sinnwidriges Vorwärtstreiben des nicht entscheidenden Nordflügels immer wieder von Neuem Schwierigkeiten gemacht und schließlich bei Dünkirchen durch das Zurücknehmen der bereits im Rükken der Engländer stehenden deutschen Panzer die völlige Vernichtung des englischen Heeres verhindert.

Hitler opfert den Sieg von Dünkirchen

Die Gründe dieses unverständlichen Eingriffs in die operativen Führungsbefugnisse des OKH haben erst im Jahre 1946 die übereinstimmenden Aussagen zweier Spitzenvertreter der Luftwaffe enthüllt. Die Einkreisung der französisch-englischen Kräfte, das Ziel der Gesamtoperation, stand vor dem Abschluß.

Da warnte Göring den Feldherrn Hitler, er dürfe diesen Erfolg nicht den Generalen des Heeres überlassen. Sie würden sonst im deutschen Volk ein Ansehen gewinnen, das die Stellung Hitlers bedrohen müsse. Göring erbot sich, den fast völlig eingekreisten Feind durch seine Luftwaffe zu vernichten, ohne Inanspruchnahme des Heeres.

Hitler, immer argwöhnisch gegen die Führerschaft des Heeres, griff den Gedanken auf, rief über den Kopf des Oberbefehlshabers des Heeres hinweg die deutschen Panzer zurück und übertrug den Schlußakt der Entscheidungsschlacht der Luftwaffe, die ihn natürlich nur unvollkommen vollziehen konnte und schon nach 48 Stunden der weiteren Mitwirkung des Heeres bedurfte. England konnte seine Soldaten bergen und damit die Kraft retten, die es zu weiterem Widerstand befähigte — durch Hitlers Feldherrntum.

Nach Beendigung des französischen Feldzuges hielt Göring es für richtig, Hitlers Feldherrntum laut zu verkünden und zu behaupten, Hitler habe alle Einzelheiten des Operationsplanes bestimmt und jede einzelne Division im Kopf gehabt. Davon ist nur soviel richtig, daß Hitler, als dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, täglich eine Lagekarte des Heeres vorlag, in der alle Divisionsverbände eingezeichnet waren, und daß er über die Ziele der Operationen und die Aufträge der Armeen unterrichtet war. Den „Operationsplan" hat er nie gekannt; er war Sache des ObdH. Mit diesem Wort bezeichnet man die Summe der Überlegungen, die in der Gruppierung der Kräfte und in den an die Heeresgruppen und Armeen erteilten Aufträgen ihren Ausdruck findet. Im Operationsplan finden alle Überlegungen ihren Niederschlag über den Feind und seine vermutlichen Absichten, über die eigenen Möglichkeiten, diese zu durchkreuzen, über das Wann und Wo zu erwartender Krisen und über die Mittel, ihnen zuvorzukommen oder sie zu überwinden. Der Operationsplan ist ein Kunstwerk, das, wie jedes Kunstwerk, ein Wesensausdruck seiner Schöpfer ist und selbst bei schriftlicher Skizzierung unendlich Vieles unausgesprochen läßt. Dem Fachmann gibt den besten Einblick in die Gedankenwelt eines Operationsplanes ein Blick auf die Reserven der Führung. Ihre Stärke, ihre Verteilung, ihre Bewegungen zeigen ihm mehr von der vorausschauenden Gedankenarbeit der Operationsführung, als das augenblickliche Frontbild. Es ist charakteristisch für Hitlers mangelndes operatives Verständnis, daß er der Gruppierung und Bewegung der operativen Reserven nie das geringste Interesse schenkte, während nebensächliche Ereignisse an der Front ihn stundenlang beschäftigen konnten.

Kriegsschauplatz Norwegen

Noch während die militärischen Vorbereitungen für den französischen Feldzug liefen, stand Hitler vor einer schwerwiegenden strategischen Frage: Norwegen. Heute wissen wir, daß zur gleichen Zeit England vor der gleichen Frage stand und sie, wenn auch unter geschickteren politischen Formen, militärisch in ähnlicher Weise zu lösen entschlossen war, daß aber Hitler ihm zuvorgekommen ist. Will man Hitlers strategische Leistung beleuchten, so wird man das norwegische Unternehmen als Ganzes auf der Habenseite buchen müssen. Man wird einwenden können, daß der militärische Erfolg an einem seidenen Faden hing und nur durch militärische Unzulänglichkeiten des Gegners möglich gemacht wurde. Man wird einwenden können, daß die Opfer der Kriegsmarine unverhältnismäßig groß waren und in der Folgezeit die Wirkungsmöglichkeiten dieses Wehrmachtteiles empfindlich einschränkten. Aber die Kriegsgeschichte wird Hitler zubilligen, daß er — militärisch gesehen — für die Initiative den richtigen Zeitpunkt gewählt und die Pläne des Feindes vereitelt hat.

Wenig bekannt ist jedoch die Tatsache, daß Hitler, der das norwegische Unternehmen, ohne jegliche Beteiligung des OKH, persönlich leitete und damit erstmals den Begriff des ihm persönlich unterstehenden „OKW-Kriegsschauplatzes" schuf, beim Eintreten der ersten größeren Krisis bei Narvik völlig ratlos war und ohne das energische Dazwischentreten seines nächsten militärischen Beraters im OKW das ganze Unternehmen liquidiert hätte. Das beweist, daß er nicht ein Feldherr war, der in wohlbedachter Planung die Krisis voraussieht und die Mittel für ihre Überwindung bereithält, sondern ein Hazardeur.

Unternehmen „Seelöwe"

Der französische Feldzug hatte im Westen einen militärischen Sieg gebracht, aber keine Entscheidung. England blieb nicht nur ein Gegner zu Wasser und in der Luft, es mußte in bemessener Zeit, gestützt durch Amerika, auch als Gegner zu Lande wieder wirksam werden. Die Westfront war an den Atlantik vorgeschoben, hörte aber nicht auf, eine Front zu sein.

Inzwischen war eine Front im Osten entstanden, an der den kaum für den Zollschutz ausreichenden schwachen deutschen Kräften ein vielfach überlegenes und ständig wachsendes Aufgebot an vollverwendungsfähigen russischen Truppen gegenüberstand. Das durch den Freundschaftspakt nur äußerlich verhüllte Mißtrauen gegen den östlichen Nachbarn, das wohl auch vor dem französischen Feldzug und während desselben die Triebfeder für Hitlers nervöse Ungeduld gewesen war, gestaltete sich unter dem Eindruck des russischen Verhaltens in den Ostseeländern, vor der Demarkationslinie und in Bessarabien zu einer ernsten Sorge. Der Albdruck der zweiten Front, die zu vermeiden er sich gebrüstet hatte, lastete drohend auf Hitler.

Was sollte der Feldherr Hitler dem Politiker Hitler, der ihn in diese Lage gebracht hatte, für Vorschläge machen? Einem mit der Natur seines Gegners vertrauten Feldherrn mußte 1940 klar sein, daß, angesichts der zahlenmäßigen Beschränkung der Luftwaffe und der völligen Unzulänglichkeit der maritimen Kampfmittel, die Überlegenheit des Heeres nicht ausreichen konnte, um ein zum Äußersten entschlossenes England militärisch zum Frieden zu zwingen — auch dann nicht, wenn es gelingen würde, mit Erdtruppen auf der britischen Insel Fuß zu fassen.

Es blieb nur die nüchterne Feststellung, daß diese Lage mit militärischen Mitteln nicht befriedigend zu lösen war. Der Politiker mußte sie lösen, und hätte sie lösen können, mit dem Westen gegen den Osten oder mit dem Osten gegen den Westen.

Jede dieser Lösungen hätte einen hohen politischen Kaufpreis gefordert. Das überstieg die Möglichkeiten des machtsüchtigen Diktators. Der Politiker Hitler verlangte die Lösung durch militärische Gewalt; der Feldherr Hitler nahm den Auftrag an. So entsteht der Befehl Hitlers an Marine, Luftwaffe und Heer, eine L a n d u n g a u f e n g l i s c h e m B o d e n vorzubereiten; es entstehen seine Aufträge an die Kriegsmarine für Unternehmungen gegen die Canarischen und Cap Verdischen Inseln, an das Heer für die Wegnahme von Gibraltar, während gleichzeitig die Gedanken um den Plan kreisten, Rußland mit Waffengewalt niederzuwerfen.

Die gegen das britische Reich gerichteten und teilweise schon bis einschließlich des Angriffsdatums festgelegten Unternehmungen kritisch zu würdigen, erübrigt sich. Sie kamen nicht zur Durchführung. Als bezeichnend für Hitlers Feldherrngeist aber soll erwähnt werden, daß er das Unternehmen gegen Gibraltar als „Blitzkrieg" durchführen zu können glaubte. Der Antransport der notwendigsten Truppen und des für einen Festungsangriff erforderlichen Gerätes hätte zwei Monate beansprucht und militärische Bewegungen quer durch ein Land notwendig gemacht, das vom englischen Nachrichtendienst sorgsam überwacht war. Selbst wenn es Hitler gelungen wäre, die politischen Voraussetzungen für ein solches Unternehmen zu schaffen, so hätte England vom Betreten spanischen Bodens durch deutsche Truppen an reichlich Zeit gehabt, sowohl von Gibraltar als auch von Portugal her seine Gegenmaßnahmen zu treffen. Ein Zeit und Kraft verbrauchendes Ringen auf spanischem Boden wäre die Folge gewesen, gewiß kein geeignetes Mittel, um sich von der Gefahr des Zweifrontenkrieges zu befreien. W u n s c h g e d a n k e n b e h e r r s c h t e n H i t l e r, n i c h t d a s s i c h e r e G e f ü h l d e s F e l d h e r r n f ü r d i e G r e n z e n d e s M ö g l i c h e n.

Das Gleiche wird die Geschichtsschreibung feststellen beim Einsatz der deutschen Luftwaffe gegen England, noch bevor das als „Seelöwe" bezeichnete Landungsunternehmen gegen die Insel startbereit war.

Die Überschätzung der eigenen Kraft und die Unterschätzung des Gegners haben der deutschen Luftwaffe in der Battle of England Verluste gekostet, von denen sie sich während des ganzen Krieges nie wieder völlig erholt hat.

Das Versagen in Nordafrika

Inzwischen war Italien als Bundesgenosse an die Seite Deutschlands getreten. Hitler war vor der militärischen Belastung, die aus dieser Bundesgenossenschaft entstehen mußte, eindringlich gewarnt worden. Der Politiker glaubte, die militärische Warnung überhören zu können. Während des französischen Feldzuges schwelgte Hitler in Plänen für den „überraschenden" Einsatz von 40 italienischen Divisionen an der Oberrheinfront. Sie waren gar nicht verfügbar. Ihr Antransport hätte ein Vierteljahr gedauert und daher nie als Überraschung wirken können. Es ist charakteristisch für Hitlers Gedankenwelt, daß er hoffte, durch Beteiligung Mussolinis am Glanz seines Feldherrnruhmes dessen Position zu stärken. Die

Sorge um Mussolinis Stellung, die er durch sein „Paktieren mit der Krone und mit der Kirche" für gefährdet ansah, machte Hitler auf militärischem Gebiet dem Duce gegenüber nachgiebig, manchmal sogar geradezu schwach.

Als der italienische Mißerfolg in Nordafrika im Sommer 1940 das Prestige des Duce gefährdete, war Hitler sofort bereit, deutsche Truppen zu Hilfe zu schicken. Das war strategisch berechtigt.

Der Zeitpunkt, an dem England über die Nordküste Afrikas verfügen würde, als Sprungbrett für ein Vorgehen gegen Italien oder in den Balkan, mußte solange wie möglich hinausgeschoben werden. Es war, strategisch gesehen, ein Kampf um Zeitgewinn und ist von Seiten des OKH Hitler nie in anderer Beleuchtung gezeigt worden. England in Nordafrika entscheidend zu schlagen, war unmöglich. England beherrschte die deutschen Nachschubwege über das Mittelmeer und es gab für Deutschland keine Möglichkeit, ihm diese Herrschaft streitig zu machen. Weder die italienische Kriegsmarine war dazu befähigt, noch die wenigen deutschen U-Boote, die nur mit 50 Prozent Verlusten in das Mittelmeer gelangen konnten. Für den Nachschub auf dem Luftwege fehlten Transportflugzeuge und Betriebsstoff und, nach den schweren Verlusten der Luftwaffe über England, auch ausreichende Kampfkräfte. England aber konnte über das Rote Meer an Truppen und Nachschub heranbringen, was es wollte. Es war daher von Anfang an nur eine Frage der Zeit, wann die Überlegenheit Englands sich erdrückend auswirken würde. Die deutsche Kampfführung mußte durch größte Sparsamkeit im Kräfteverbrauch diese Zeitspanne möglichst zu verlängern suchen.

Bezeichnend für Hitlers strategisches Denken ist, daß er die anfangs auch von ihm anerkannten Gesichtspunkte unter dem Eindruck der Rommelschen Erfolge völlig vergaß und bald sich uferlosen Fantasien über die Eroberung Ägyptens, den Griff nach dem Suezkanal, später sogar der Verbindung mit Japan durch das Rote Meer hingab. Den nüchtern warnenden Oberbefehlshaber des Heeres schaltete man aus und erklärte Nordafrika zum OKW-Kriegsschauplatz. Den italienischen Bundesgenossen täuschte man durch übertriebene Versprechungen und lügenhafte Übertreibung des deutschen Kriegspotentials.

Das griechische Abenteuer

An dem griechischen Abenteuer Mussolinis ist Hitler unschuldig. Als das italienische Heer sehr bald in Albanien in Bedrängnis geriet, war Hitler bereit, ihm deutsche Truppen zur Hilfe zu schicken. Der Oberbefehlshaber des Heeres konnte diesen operativ aussichtslosen Plan vereiteln, aber nicht verhindern, daß Hitler dem römischen Diktator das Versprechen gab, ihm militärisch vom Balkan aus zu Hilfe zu kommen. In dem Augenblick, in dem die zahlenmäßig nur für Griechenland berechneten und daher sehr schwachen deutschen Kräfte in Bulgarien angewiesen wurden, mit erheblichen Teilen in das feindlich gewordene Jugoslawien einzurücken, mit dem Rest Griechenland zu besetzen und die dort gelandeten Engländer zu vertreiben, gab Hitler den Befehl, daß starke deutsche Kräfte über das südserbische Skoplje auf Nordalbanien anzusetzen seien, um den bedrängten Italienern die Hand zu reichen.

Eine solche excentrische Operation hätte den raschen Erfolg gegen Griechenland in Frage gestellt. Rascher deutscher Geländegewinn in Nordgriechenland war aber die wirksamste Entlastung für den Italiener. Hitler beharrte auf seinem Plan; sein politischer Wille siegte über die militärischen Einwände, die er nicht zu werten verstand. Schaden ist nicht entstanden; denn das OKH umging den Befehl Hitlers und der Erfolg gab ihm Recht.

Die Gefahr im Osten und der „Barbarossa-Befehl"

Während sich immer deutlicher erwies, daß trotz aller schönen Pläne der Gegner im Westen mit militärischen Mitteln nicht zum Frieden zu zwingen war, verdüsterte sich der östliche Horizont immer mehr. Rußland rückte in die ihm als Interessensphäre zugestandenen Baltischen Länder mit immer stärkeren Truppenverbänden ein, an der deutsch-russischen Demarkationslinie stand über eine Million russischer Soldaten in Kriegsformation mit Panzern und Luftgeschwadern wenigen in breiten Abschnitten überdehnten deutschen Sicherungsverbänden gegenüber, im Südosten besetzte Rußland rumänisches Hoheitsgebiet in Bessarabien und der Bukowina. Gegen die politischen Gegenzüge Hitlers erwies sich Rußland als unempfindlich. Der letzte Versuch, Rußland als Partner für eine Teilung der Welt nach Hitlers Plänen zu gewinnen, scheiterte in

der zweitägigen Besprechung mit Molotow um die Mitte des November 1940. Der Politiker Hitler war mit seiner Kunst zu Ende.

Im Dezember 1940 erging Hitlers Befehl an die drei Wehrmachtteile — „Barbarossa-Befehl" —, die militärischen Vorbereitungen für einen Angriff auf Rußland zu treffen für den Fall, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland eine grundlegende Änderung erfahren würden. Es war eine vorbereitende Maßnahme, noch kein Entschluß. Sich den Entschluß bis zum letzten Augenblick vorzubehalten, wird man dem Politiker zubilligen müssen. Wann der Entschluß in Hitler endgültig feststand, wird man wohl nicht mehr klären können. Äußerungen, Ansprachen und Befehle, mit denen er sachlich und stimmungsmäßig das Werkzeug für den Fall des Gebrauchs vorbereitete, können bei diesem Meister der Verstellungskunst nicht als Beweis gelten. Anzunehmen ist, daß der endgültige Entschluß erst nach den raschen Erfolgen des Balkanfeldzuges gefallen ist, bei dem Rußlands feindselige Haltung gegen Hitler unzweideutig zutage trat.

Der Entschluß zum Angriff auf Rußland ist Hitler sehr schwer gefallen. Die Warnung seiner militärischen Berater beschäftigte ihn, der Schatten Napoleons, mit dem er sich gerne vergleichen hörte, lag über den rätselhaften Weiten dieses Landes. Auf der anderen Seite stand seine feste und nicht unbegründete Überzeugung, daß Rußland sich zum Angriff auf Deutschland rüste. Wir wissen heute aus guten Quellen, daß er damit Recht hatte. Den Zeitpunkt seines Angriffs würde Rußland natürlich so wählen, daß er Deutschland in einer möglichst ungünstigen Lage traf, also dann, wenn auch der Westen wieder aktiv werden konnte. Der Zweifrontenkrieg, den schon die Denkschrift des Generalstabs des Heeres im Jahre 1938 vorausgesagt hatte, war da.

Wenn der Politiker keine Möglichkeit mehr findet, mit diplomatischen Mitteln bedrohliche Gegensätze auszugleichen, dann wird man dem Feldherrn nicht versagen dürfen, wenn er seine Aufgabe, das eigene Land gegen feindlichen Zugriff zu schützen, durch Angriff zu lösen wünscht, wenn ihm der Politiker, unter Wahrung völkerrechtlicher Grundsätze und

Formen, die Möglichkeit dazu geben kann. Der Angriff bietet die Möglichkeit, durch Verlegen der Kampfhandlungen in Feindesland das seinem Schutz anvertraute eigene Hoheitsgebiet der feindlichen Waffenwirkung zu entziehen.

Der Feldherr muß aber dem Politiker klar machen, wo die Grenzen seiner militärischen Möglichkeiten liegen. Danach bestimmen sich die Kriegsziele des Politikers.

Zu Beginn des Jahres 1941 hätten die bei ausreichender Sicherung aller übrigen Fronten für den Osten verfügbar zu machenden deutschen Streitkräfte etwa ausgereicht, das gegenüberstehende russische Aufgebot, das praktisch die Masse der europäischen Streitkräfte Rußlands darstellte, entscheidend zu schlagen und damit für geraume Zeit eine militärische Aktivität Rußlands auszuschließen. Sie hätten ausgereicht, vor der deutschen und rumänischen Grenze durch militärische Besetzung wesentlicher Teile der Ukraine, von Weißrußland und den Baltischen Ländern ein strategisches Vorfeld zu gewinnen und damit zugleich ein Faustpfand für Friedensverhandlungen.

Ob Hitler sich über diese Grenzen des militärisch Möglichen aufgrund der Vorträge der Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile wirklich verantwortlich Rechenschaft gegeben hat, war bei diesem rätselhaften Mann, der sich unbequemen Diskussionen meisterhaft zu entziehen wußte, nicht zu klären. Sicher aber ist, daß sein hemmungsloser Wille sich über diese Grenzen hinweggesetzt hat.

Die Ziele, die der Politiker Hitler beim Antreten gegen Rußland vor sich sah, waren die endgültige Ausschaltung Rußlands als europäische Macht und die Besitznahme weiter Teile des russischen Hoheitsgebietes als Siedlungsland für sein „Volk ohne Raum". Dementsprechend stellte sich der Feldherr Hitler die Aufgabe, Rußlands militärische Kräfte und Kraftquellen zu vernichten und russisches Land bis zur allgemeinen Linie Kaspisches Meer—Weißes Meer zu erobern.

Hitler im russischen Feldzug

In dieser Klarheit hat Hitler seine Absichten den mit der Führung der militärischen Operationen beauftragten Oberbefehlshabern von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe n i e bekanntgegeben. Entsprechend seiner — später als „grundsätzlicher Führerbefehl“ in allen Amtsstuben angeschlagenen — Anweisung, daß keine Dienststelle von den Gesamtabsichten mehr erfahren dürfe als für die Erfüllung der nächsten Aufgaben notwendig sei, hat er mit dem Oberbefehlshaber des Heeres nur die ersten Operationsziele erörtert. Über diese bestanden keine grundsätzlichen Dissonanzen. Sie mußten soweit gesteckt sein, daß die räumlichen Bedingungen für die militärische Vernichtung der gegenüberstehenden russischen Kräfte gegeben waren und die Bedrohung deutschen Hoheitsgebietes durch die russische Luftwaffe ausgeschaltet wurde.

Die ersten Ziele mußten daher für die Heeresgruppe Süd am unteren Dnjepr, für die Heeresgruppe Mitte im Höhengelände östlich Smolensk, für die Heeresgruppe Nord im Bereich um Leningrad liegen. Welche weiteren Operationsziele späterhin gesteckt werden konnten, hing von dem Ergebnis der ersten großen Kämpfe ab. Eines aber war klar: Moskau blieb als Mittelpunkt des russischen Verkehrsnetzes und als eines der europäischen Rüstungszentren Rußlands, um das sich naturnotwendig erhebliche Teile der zu erwartenden russischen Neuaufstellungen gruppieren mußten, immer von überragender Bedeutung.

Eine darauf hinweisende Bemerkung des Oberbefehlshabers des Heeres forderte eine merkwürdig erregte und schroffe Ablehnung Hitlers heraus, die ein Schlaglicht auf seine unausgesprochenen Gedanken warf. Nur völlig verkalkte Gehirne, die in den Vorstellungen vergangener Jahrhunderte befangen seien, so führte er im gereizten Ton aus, könnten in der Landeshauptstadt ein anstrebenswertes Ziel sehen. S e i n Interesse gelte den Brutstätten des Bolschevismus, Leningrad und Stalingrad. W e n n m a n d i e s e d u r c h w e i t a u s h o l e n d e B e w e g u n g e n s t a r k e r H e e r e s g r u p p e n i m N o r d e n u n d S ü d e n z e r s t ö r e, d a n n s e i d e r B o l s c h e v i s m u s t o t und darauf komme es an.

Auf den Einwand des Oberbefehlshabers des Heeres, das seien Ziele des P o l i t i k e r s, Hitler aber habe als m i l i t ä r i s c h e r Vorgesetzter dem Heere den Auftrag gegeben, die

russischen Streitkräfte zu vernichten und diese stünden rittlings der historischen Heerstraße Bialystok—Moskau, lenkte Hitler das Gespräch sofort auf ein anderes Thema. Die „strategischen“ Gedanken aber blieben in ihm lebendig.

H i t l e r s f e i n e O h r e n h a t t e n d i e W a r n u n g d e r m i l i t ä r i s c h e n B e r a t e r w o h l g e h ö r t. Für ihn gab es nur eine voll befriedigende Lösung, nämlich Rußland in kürzester Frist völlig aus Europa zu eliminieren. G r e n z e n d e s m i l i t ä r i s c h M ö g l i c h e n e r k a n n t e e r n i c h t a n. Das waren nur Zwangsvorstellungen dieser mutlosen Fachgelehrten. Sie hatten auch früher immer Einwände geltend gemacht, sein Genie aber hatte Recht behalten. Auch diesmal würde sein Wille den Erfolg erzielen.

Erhaben über militärische Begriffe von Zeit und Raum versprach er seinen Gauleitern, daß er in 6 Wochen als Sieger in Leningrad stehen und daß in 8 Wochen der Russe um Frieden betteln werde. Sein Propagandaminister versprach dem deutschen Volk, daß die deutschen Kämpfer der Ostfront Weihnachten zu Hause feiern würden.

Den Oberbefehlshaber des Heeres, der für die Ostfront sofortige Bereitstellung besonderer Winterbekleidung forderte, wies er brüsk ab mit der Bemerkung, bis zum Beginn des Winters seien die Kämpfe längst vorbei.

Für die deutschen Truppen, die dann noch als Besatzungstruppe im Osten bleiben müßten, genüge die normale militärische Winterausrüstung, die ja verfügbar sei.

Aber diese Selbsthypnose konnte doch Hitlers innere Unsicherheit nicht beheben. Mit dem Beginn der Ostoperationen, der sich durch das unvorhergesehene Intermezzo des jugoslawischen Feldzuges und die notgedrungen erweiterte Zielsetzung des Feldzuges in Griechenland um etwa 8 Wochen verzögert hatte, stand Hitler offenkundig unter dem Zeitdruck der vorgerückten Jahreszeit. Was in den vorangegangenen Feldzügen verhältnismäßig selten war, wird zum täglichen Ereignis. H i t l e r g r e i f t i n d i e E i n z e l h e i t e n d e r o p e r a t i v e n F ü h r u n g e i n.

Sein Feldherrnblick hat nicht erkannt, wie verschieden die Verhältnisse in den weiten Räumen des Ostens von denen früherer Feldzüge waren. Hatte z. B. im I. Akt des französischen Feldzuges das OKH die auf begrenztem Raum in enger Fühlung operierenden Truppenverbände selbst so straff führen können, daß die von Anfang an planmäßig gezogenen Fäden der Führung in der großen Endschlacht in Flandern zusammenlaufen konnten, so waren im Osten die durch weite und fast wegelose Sumpfgebiete voneinander getrennten Heeresgruppen zwangsläufig zu selbständigen Trägern der Operationen geworden, denen das OKH nur die Aufgaben stellte und die Mittel zuwies.

Mußte sich daher schon der für die Gesamtoperation im Osten verantwortliche Oberbefehlshaber des Heeres darauf beschränken, die Heeresgruppen am losen Zügel zu führen, so hatte die strategische Führung des Oberbefehlshabers der Wehrmacht erst recht keine Veranlassung, in operative oder gar taktische Einzelheiten einzugreifen. Es gelang zwar oft, die Truppe gegen diese Betätigung hitlerschen Feldherrntums zu schützen, aber in manchen Fällen hat sie sich doch sehr störend geltend gemacht und dem Gegner manche Chance verschafft, sich wenigstens mit Teilen der ihm zugedachten Umklammerung zu entziehen.

Als die ersten Angriffsziele bei der Heeresgruppe Mitte erreicht waren und ein Aufenthalt für das Aufschließen der Truppen und das Regeln des Nachschubs notwendig wurde, war die Heeresgruppe Nord noch im Aufschließen östlich und südlich Pleskau. Ein russischer Gegenangriff gegen diese Heeresgruppe gab Hitler Veranlassung, mit den Gedanken hervorzutreten, die bei ihm schon in den vorbereitenden Besprechungen über die ersten Operationsziele angeklungen waren. Er forderte, die Heeresgruppe Mitte auf schwache Sicherungskräfte zu reduzieren und die Masse ihrer Truppen zur Heeresgruppe Nord zu verschieben, um Leningrad beschleunigt in Besitz zu nehmen.

Etwa eine Million Menschen und zahllose Fahrzeuge in fast weglosem Gelände herumschwenken zu wollen, wie ein Bataillon auf dem Paradeplatz, ist absurd. Der Gedanke entsprang nicht der militärischen Gedankenwelt Hitlers, sondern dem politischen Fanatismus, der sich die Zerstörung Leningrads zum Ziel gesetzt hatte. Der Feldherr Hitler ordnet sich kritiklos dem fanatischen Politiker unter.

Als die Heeresgruppe Nord, auch ohne Verstärkung aus der Mitte, sich Leningrad soweit genähert hatte, daß sie zur Besitznahme der Stadt schreiten wollte, da war es Hitler in eigener Person, der eingriff und den Angriff auf die Stadt verbot. Nun war er plötzlich gewillt, sich mit ihrer Einschließung zu begnügen. Er hatte zu keinem Entschluß kommen können, was mit einer Million städtischer Bevölkerung zu machen sei, die man weder beseitigen noch ernähren konnte!

Die Idee, stärkere Kräfte aus der Mitte nach dem Nordflügel zu verschieben, hatte Hitler aufgeben müssen. Aber die Diskussion zwischen Hitler und dem OKH über die Weiterführung des Feldzuges war damit in Fluß geraten. Den Gedanken, die Truppe etwa in der durch die ersten Angriffsziele gegebenen Linie anzuhalten und zur strategischen Defensive überzugehen, lehnte er rundweg ab.

Weiterführung der Offensive auf der ganzen Front war aus Mangel an Kräften nicht möglich. Das Mißverhältnis zwischen Frontbreite und Zahl der verfügbaren Verbände, auf das Hitler vergeblich schon in den vorbereitenden Besprechungen vor dem Ostfeldzug hingewiesen worden war, wirkte sich aus. Es kam nur in Frage, die Offensive, wenn man bei dieser Lösung beharrte, in der Richtung fortzusetzen, die entscheidende Erfolge versprach. Das war nach der Auffassung des OKH die Richtung Moskau.

Die Heeresgruppe Mitte

Vor der Heeresgruppe Mitte standen um diese Zeit noch beachtliche Teile des ersten russischen Aufgebots unter Timoschenko im Raum zwischen Smolensk und Moskau. Sie hatten allerdings in nutzlosen frontalen Gegenangriffen sehr viel Kraft verbraucht, aber einen klaren Führungswillen und ungebrochene Einsatzbereitschaft bewiesen. Zwischen Smolensk und Moskau wurde an rückwärtigen Stellungen fieberhaft gearbeitet. Das bewies die Empfindlichkeit des Russen gegen diese Stoßrichtung. Es war bekannt, daß weit rückwärts sehr umfangreiche Neuaufstellungen im Gange waren, ein erheblicher Teil davon in der Reichweite von Moskau westlich der Wolga. Der Schwerpunkt der russischen Kraft lag also eindeutig vor der Heeresgruppe Mitte.

Die Heeresgruppe Süd

In der Ukraine kämpfte sich die H e e r e s g r u p p e S ü d, zu der schwache ungarische Truppen und mehrere rumänische Divisionen gestoßen waren, in flüssiger werdendem Vorgehen gegen den unteren Dnjepr vor. Die ihr gegenüberstehenden russischen Kräfte unter Budjonny verloren immer mehr an Kampfkraft und Kampfwillen. Nur im Ostteil der Pripjet-Sümpfe und nördlich Kiew hielten sich, unterstützt durch die Eigenart der Landschaft, russische Kräfte mit Zähigkeit. Es gab Anzeichen dafür,daß die Russen mit der Räumung des Gebietes bis zum Donez, teilweise auch noch weiter nach Osten begonnen hatten.

Zur Erfüllung seines Auftrages, die militärischen Machtmittel des Feindes zu zerschlagen, schien es dem OKH die nächste und wichtigste Aufgabe zu sein, unter Zusammenfassung aller hierfür erreichbaren Kräfte in der Mitte der Ostfront die russische Zentralgruppe Timoschenkos zu schlagen. und durch Vordringen auf Moskau dieses Nervenzentrum des feindlichen Widerstandes in die Hand zu nehmen und die feindlichen Neuaufstellungen zu zersprengen. Das Antreten des Angriffs musste mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Jahreszeit sobald als möglich erfolgen. Sein Erfolg mußte auch über das Schicksal der noch vor den Heeresgruppen Nord und Süd haltenden russischen Kräfte entscheiden. Der Oberbefehlshaber des Heeres legte, nachdem mündliche Aussprachen zu keinem Erfolg geführt hatten, Hitler eine Denkschrift vor, welche diese Gedanken vertrat. Die Wirkung war explosiv.

Hitler leitet die Katastrophe ein

In einer von persönlicher Gehässigkeit strotzenden Gegendenkschrift, die er selbst verfaßt hatte; führte Hitler aus, daß nur in überholten Theorien erstarrte Köpfe übersehen könnten, daß durch das Zurückhängen der Heeresgruppe Süd gegenüber der Mitte eine Brechung der Front entstanden sei, die zu einem vernichtenden Schlag gegen die Kräfte Budjonnys geradezu herausfordere.

Hier könne dem Feind entscheidender Abbruch getan und dem deutschen Heer der Weg in das für den Russen lebenswichtige Industriegebiet der Ostukraine geöffnet werden. Aus Heeresgruppe Mitte und Süd seien daher möglichst starke Kräfte zu einer großen Einkesselungsschlacht östlich des Dnjepr zusammenzuführen.

Dieser Denkschrift folgte ein entsprechender dienstlicher Befehl des OKW. Er bedeutet den entscheidenden Wendepunkt des Ostfeldzuges. Der Feldherrnentschluß Hitlers zwang die Führung des Heeres, die bisher klare Linie, welche die Zerschlagung des russischen Kraftzentrums verfolgte, zu verlassen zugunsten einer zweitrangigen Unternehmung, die günstigstenfalls den rascheren Zusammenbruch einer schon wankenden feindlichen Nebenfront beschleunigte, diesen Erfolg aber mit einem unersetzlichen Verlust an Zeit und Kraft bezahlen mußte.

Man stellte das Ziel, die russische Wehrmacht entscheidend zu schlagen, zurück hinter das Streben nach dem Besitz eines wertvollen Industriegebietes und nach Fortschritten in Richtung auf die russischen Ölquellen! D e r v o n A n f a n g a n i n H i t l e r v o r h a n d e n e d u n k l e D r a n g i n R i c h t u n g a u f S t a l i n g r a d h a t t e s i c h d u r c h g e s e t z t.

Als die „Schlacht bei Kiew" unter rücksichtsloser Inanspruchnahme der schon stark strapazierten Motoren geschlagen war, wurde der Angriff in Richtung Moskau, zu dem jetzt starke Teile erst wieder aus der Ukraine herangeholt werden mußten, von Hitler befohlen. J e t z t w a r e s z u s p ä t. Die Motoren waren am Ende ihrer Kraft. Die Herbstschlammperiode verzögerte die Bewegungen nach der erfolgreichen Angriffsschlacht von Wjasma. Der Winter — ungewöhnlich früh und ungewöhnlich hart — trat als mächtiger Bundesgenosse des Russen auf den Plan, ehe das Angriffsziel erreicht war.

Noch bevor er fühlbar wurde, hatte Hitler in maßloser Überschätzung „seines Sieges" von Kiew der Welt durch seinen Pressechef verkündet, der Russe sei endgültig geschlagen, und hatte an das Heer den Befehl gegeben, zahlreiche Divisionen aufzulösen und die Munitionserzeugung einzustellen.

Die Kleidersammlung für das Heer 1941

„Es kam“, wie Schlieffen sagt, „was kommen mußte“. Die Auswirkung des strategisch falschen Entschlusses zur Schlacht bei Kiew, die Überforderung der Truppe, die vertrauensvoll ihre letzte Kraft eingesetzt hatte, und die zielsicher und kräftig einsetzende Gegenoffensive des von Hitler totgesagten Russen führten zusammen mit einer selbst russische Begriffe weit übersteigenden Härte des Winters zu einer Reihe von empfindlichen militärischen Rückschlägen. Ihnen war die schon lange stark angegriffene Gesundheit des Oberbefehlshabers des Heeres nicht mehr gewachsen. Lebensgefährlich erkrankt, erbat er seinen Abschied aus dem Amt.

Die von Hitler inszenierte Göbbels'sche Flüsterpropaganda hat diesem Mann, der in der Verantwortung vor seiner Truppe bis zur Erschöpfung seiner Kraft gegen Hitler angekämpft hatte, die Schuld für die Rückschläge und die Schuld für den Mangel an Winterausrüstung der deutschen Truppen zugeschoben

„Der Führer kann sich nicht irren“, hat Keitel erklärt. Wenn also Rückschläge eingetreten waren, so mußten die Fehler von Anderen gemacht worden sein — auch in der Frage der Winterausstattung.

Kriegstagebücher aber beweisen, daß der Oberbefehlshaber des Heeres die schon vor Kriegsbeginn von Hitler schroff abgelehnte Frage der Winterkleidung bereits im Juli 1941 erneut aufgegriffen hat und alle im Heer vorhandenen Bestände normaler Winterbekleidung in die Nachschubbewegung rechtzeitig hat eingliedern lassen, ferner, daß er im August den vom Generalstab ausgehenden Vorschlag einer Sammlung von warmer Wintersportbekleidung in der Heimat an Hitler vorgelegt hat mit der Bitte, diese auf den zivilen Sektor übergreifende Sammlung baldmöglich in Gang zu bringen.

Die sofortige Durchführung dieses Vorschlages hätte Hitlers Versprechen Lügen gestraft, die deutschen Ostkämpfer das Weihnachtsfest zu Hause feiern zu lassen. Der Vorschlag blieb daher trotz wiederholter Mahnung in Hitlers Schreibtisch liegen, bis es zu spät war und Lokomotiven und Motoren bei Kältegraden unter 40 C für die Zuführung der Winterbekleidung den Dienst versagten.

Hitler übernimmt den Oberbefehl

An Stelle des ausscheidenden Oberbefehlshabers des Heeres übernahm Hitler selbst den Oberbefehl über das deutsche Heer. Man könnte glauben, daß ernste Sorge um die Lage der Front und tiefes Verantwortungsgefühl für die gleichzeitig von feindlicher Überlegenheit und von unbarmherziger Kälte bedrängten deutschen Männer ihn veranlaßt hat, selbst in die Bresche zu springen.

Diesen Glauben müssen die Worte zerstören, die er am 19. 12. 41, dem Tage seiner Befehlsübernahme, gegenüber dem Chef des Generalstabes des Heeres in einer Aussprache unter vier Augen gebraucht hat:

„Das bißchen Operationsführung kann jeder machen. Die Aufgabe des Oberbefehlshabers des Heeres ist es, das Heer nationalsozialistisch zu erziehen. Ich kenne keinen General des Heeres, der diese Aufgabe in meinem Sinne erfüllen könnte. Darum habe ich mich entschlosen, den Oberbefehl über das Heer selbst zu übernehmen.“

Das „bißchen Operationsführung“ wird er selbst übernehmen, der Generalstab des OKH — ihm unmittelbar unterstellt — wird ihn dabei in gleicher Weise unterstützen wie den bisherigen Oberbefehlshaber des Heeres. Alle übrigen Aufgaben des Oberbefehlshabers des Heeres wird Keitel übernehmen und in seinem Sinne erledigen.

Diese Entscheidung hat eine fatale Ähnlichkeit mit der des 4. Februar 1938, jenes Tages, an dem Hitler sich selbst an die Stelle Blombergs gesetzt hat.

Damals hat er den Spitzenvertreter der Gesamtwehrmacht, bei der er Widerstand gespürt hatte, zu Fall gebracht, jetzt den Spitzenvertreter des Heeres, der seinen uferlosen und fantastischen Ideen die nüchterne Auffassung des verantwortungsbewußten Soldaten entgegengesetzt hatte. Das OKH als geschlossene, die Belange des Heeres einheitlich vertretende Kommandostelle hatte aufgehört zu bestehen.

Mit der Übernahme des Oberbefehls über das Heer trat Hitler aus der strategischen Sphäre der Wehrmachtführung in die operative Ebene der Heeresführung. Er hatte bedenkenlos, gerade während des russischen Feldzuges, oft genug zum Schaden der Sache in diese Sphäre übergegriffen. Mit schwerer

Sorge sahen die führenden Männer des Heeres der Entwicklung entgegen. Ihrem Bemühen, sich um der deutschen Truppe willen den Unsinnigkeiten Hitlerschen Feldherntums entgegenzustemmen, blieb auf die Dauer der Erfolg versagt.

Die Vernichtung der deutschen Truppen im Osten

Die Lage, in der Hitler den Oberbefehl über das Heer übernahm, war wenig erfreulich. Die deutschen Truppen der Ostfront, besonders in deren Mitte, standen unter dem Druck eines von Moskau mit mächtigem Truppenaufgebot und mit großem Schwung vorgetragenen russischen Gegenangriffs. Er mußte zum Stehen gebracht werden. Die Truppen litten unsäglich unter der barbarischen Kälte, ihre Beweglichkeit nahm täglich ab; die Motoren, oft auch Waffen versagten.

Unter der Einwirkung des ungewöhnlich harten Frostes steigerten sich die Schwierigkeiten der Eisenbahnlage zur gefährlichen Transportkrisis.

Klare Befehle auf weite Sicht mußten den verantwortlichen Frontführern die Grundlage für selbständiges Handeln im Rahmen eines einheitlichen Planes geben. Mit fanatischer Wut bekämpfte Hitler den Gedanken, die Truppen planmäßig einige Tagemärsche weit auf eine zur Abwehr geeignete rückwärtige Linie zurückzuführen und verlangte — auch in taktisch unhaltbaren Lagen —, daß die Truppe, da wo sie stehe, „bis zum letzten Mann zu halten" habe.

Diese Anweisung zeigt die Eigenart Hitlerscher Führung, die sich an Hand der heute in fremden Archiven befindlichen Dokumente tausendfach beweisen läßt:

Ein brauchbarer Grundgedanke wird durch hemmungslose Übertreibung zum schweren Fehler. Unter normalen Verhältnissen entzieht man sich einer operativen Krisis, wie sie hier vorlag, durch operatives Ausweichen und leitet damit eine neue Operation ein. Operation ist Bewegung. Die Beweglichkeit der Truppe hatte erheblich gelitten. Also war keine großzügige operative Lösung möglich. Aber die Beweglichkeit der Truppe genügte noch, um taktischen Krisen auszuweichen.

Dies wurde dem Truppenführer an der Front durch den drakonischen Befehl Hitlers verboten! Schwere Verluste an Menschen und Material, die durchaus hätten vermieden werden können, waren die Folge.

Die Ereignisse waren stärker als Hitlers Befehl. Die Front wurde trotz übermenchlicher Leistungen der Truppe schrittweise zurückgedrückt, an einzelnen Stellen sogar aufgerissen. Als schließlich die russische Angriffskraft erlahmte, stand die schwer mitgenommene Truppe in einer Frontlinie, die tiefe Einbuchtungen aufwies und sogar die Abtrennung einer beachtlichen Kräftegruppe in Kauf nehmen mußte.

In diesen sorgenvollen Wochen hat Hitlers diktatorischer Wille Orgien gefeiert. Er, der dem Oberbefehlshaber des Heeres die Neuaufstellung operativer Reserven verwehrt, ja sogar selbst den — vom OKH nie befolgten — Befehl zur Auflösung zahlreicher Divisionen gegeben hatte, stand nun selbst als Oberbefehlshaber des Heeres einem Vakuum gegenüber. Mit der Kraft seines Willens und seiner unumschränkten Macht brachte er aus allen Winkeln seines Machtbereiches Kräfte heran, deren Vorhandensein man bisher dem Heere zu verbergen gewußt hatte.

Luftwaffe und SS tun ihr Bestes

Bei der Luftwaffe seit langem bestehende Erdkampfverbände in voller Etatstärke, wie sie das Heer seit langem nicht mehr kannte, SS-Formationen in verschwenderischen Winterpelzen wurden ohne Rücksicht auf den Verbrauch an Flugzeugen an die bedrohte Front herangeflogen. Sie haben ihr Bestes getan, konnten aber nicht ersetzen, was an rechtzeitigem Schaffen und Heranführen operativer Reserven durch Hitlers Einspruch versäumt worden war.

Die Transportkrisis konnte dadurch gemildert werden, daß Hitler — bisher für die dringenden Forderungen des Heeres taub — nun als Oberbefehlshaber des Heeres die Folgen personeller und materieller Unzulänglichkeiten der Reichsbahn selbst zu fühlen bekam und durch Drohung mit der Gestapo die Hemmungen im zivilen Verkehrssektor beseitigte.

Zerstörtes Vertrauen — Rache als Führungsprinzip

Aber er hat mit seiner brutalen Willenskraft auch ein Anderes erreicht.

Als er hochbewährte Truppenführer, die ihre Truppe entgegen dem hitlerschen Befehl durch örtliches Ausweichen vor der Vernichtung gerettet hatten, ohne jede Prüfung des Falles mit Schimpf und Schande aus dem Heere ausstieß, zerschlug er schon in den ersten Wochen seiner Führertätigkeit an der Spitze des Heeres das Fundament, auf dem die Führung des Heeres bisher gestanden hatte: Das Vertrauen.

Er begann, es durch ein anderes Fundament zu ersetzen, das seiner Wesensart entsprach: Die Furcht vor seiner Rache. Auf diesem Wege, der die besten schöpferischen Führungskräfte ausschaltete und an ihre Stelle den stumpfen, bedingungslosen Gehorsam setzte, liegt die immer mehr fortschreitende Beseitigung der führenden Soldaten alter Schule, liegt die Möglichkeit zum Emporsteigen ehrgeiziger Hazardeure, liegt schließlich das Ende einer stolzen deutschen Führungstradition.

Die Tragödie im Osten beginnt

In der Krisis des Winters hatte sich Hitler mehrfach verschworen, er werde nie wieder eine Entwicklung zulassen, welche die Front der notwendigen Reserven entblößte. Kaum aber war die russische Winteroffensive einigermaßen zum Stehen gekommen, da trat Hitler mit der Forderung zur Fortsetzung der Offensive hervor. Damit war seine Meinung sowohl über die strategische wie über die operative Weiterführung des Krieges im Osten ausgesprochen.
Der Generalstab des Heeres widersprach. Angesichts der personellen und materiellen Quellen Rußlands und angesichts des Kräftemangels und materiellen Zustandes des deutschen Heeres nach diesem schweren Winter sei der Versuch, Rußland durch eine Offensive zum Frieden zu zwingen, aussichtslos. Selbst unter Entblößung der ganzen übrigen Front von Reserven könne höchstens ein verhältnismäßig schmaler Frontteil durch einen Angriff um ein bemessenes Stück vorwärtsgetrieben, nie aber eine strategische Entscheidung erzwungen werden. Die vorhandenen Kräfte würden eben ausreichen, die tiefen Fronteinbrüche zu beseitigen und dadurch die Front erheblich zu verkürzen und die erforderlichen operativen Reserven zu bilden. So könne es möglich sein, eine erfolgreiche strategische Defensive durchzuführen, an der sich die Kräfte des Feindes verbrauchen mochten, bis günstigere Verhältnisse für einen entscheidenden Schlag geschaffen werden konnten.

Hitler war nicht zu überzeugen; nicht einmal die neuerliche Entblößung weiter Frontteile von den unbedingt notwendigen Reserven konnte ihn schrecken. Seine Begründung war: Der Russe sei tot. Mit der Winteroffensive habe er seine letzte Kraft verbraucht. Es komme nur darauf an, das schon Fallende zu stoßen. Nietzsche und Clausewitz wurden zitiert, um diesen „heroischen" Feldherrnentschluß zu begründen.

Hitler erteilte den dienstlichen Befehl zur Vorbereitung einer Offensive des deutschen Südflügels zwischen Schwarzem Meer und Kursk mit dem Ziel, den Mittellauf des Don und die Wolga bei Stalingrad zu erreichen. Was geschehen konnte, um die Truppe für ihre neue, nun nicht mehr zu ändernde Aufgabe zu befähigen, ist mit Aufgebot aller Kräfte geschehen. Dabei war vorgesehen, daß zur Deckung dieses Angriffs nach Süden bemessene Kräfte zum Flankenschutz über den unteren Don in Richtung auf den Kaukasus vorgeschoben werden sollten. Was an Kräften verfügbar gemacht werden konnte, wurde bereitgestellt. Die zunächst mit der Säuberung der Krim unter Wegnahme von Sebastopol beauftragte Krim-Armee sollte nach Freiwerden der angreifenden Front nachgeführt werden.

Am 28. 6. 1942 trat der Angriff im Süden der Ostfront an. Der Feind, der noch kurz vorher, wie an den übrigen Fronten so auch im Süden, durch tiefe Einbrüche in die deutsche Front recht drastische und unerfreuliche Beweise dafür geliefert hatte, daß er keineswegs „tot" sei, wich aus. Der klare Hinweis auf diese Tatsache brachte Hitler in Wut: Das rasche Fortschreiten des Angriffs sei „der größte Sieg der Weltgeschichte", die Überheblichkeit des Generalstabes, der selbst nicht den Mut für diesen Angriff aufgebracht habe, wolle seinen Erfolg verkleinern.

Die vorgefaßte Meinung, daß der russische Widerstand nun endgültig gebrochen sei, verleitete Hitler während des Vorwärtsschreitens der Operation, die Mehrzahl der gerade in diesem

Augenblick gegen sich versteifenden russischen Widerstand westlich Stalingrad besonders notwendigen Panzerverbände der 6. Armee zu entziehen, nach Süden über den Don anzusetzen und den dort zusammengefaßten Kräften einen *neuen* Auftrag zu geben: Besitznahme des Kaukasus und Durchstoßen bis zur Linie Batum—Baku!

Das war etwas völlig Neues. An Stelle einer einheitlichen nach Osten gerichteten Operation mit dem Schwerpunkt Stalingrad, die nach Süden lediglich abgeschirmt werden sollte, traten zwei divergierende Operationen. Sie hätten vielleicht gleichzeitig geführt werden können, wenn ausreichende Kräfte zur Verfügung gestanden hätten, niemals aber konnten sie gleichzeitig geführt werden von den schwachen Kräften, die — zusammengerafft von der ganzen Ostfront — kaum für eine durchschlagende Wirkung der auf Stalingrad angesetzten Operation ausreichten.

Größenwahn als Strategie

Aber nicht genug damit: Durch überraschenden, willkürlichen Befehl Hitlers wurden sogar diese Kräfte erheblich geschwächt. Besonders wertvolle motorisierte Verbände ließ er plötzlich nach dem Westen abtransportieren, weil Stalin erneut die „zweite Front" von den westlichen Alliierten gefordert und Churchill ihm öffentlich eine beschwichtigende Zusage gemacht hatte. Für die auf der Krim stehenden Kräfte, die soeben Sebastopol erobert hatten und deren Nachziehen in Richtung Stalingrad vorbereitet war, befahl er überraschend den Abtransport nach Norden mit dem Auftrag, Leningrad zu nehmen.

Diese Feldherrnentschlüsse haben mit den durch Generationen anerkannten Grundsätzen von Strategie und Operation nichts mehr gemein. Sie sind Ausflüsse einer Augenblickseingebungen folgenden Gewaltnatur, die keine Grenzen des Möglichen anerkennt und ihre Wunschträume zum Gesetz des Handelns macht. In ihnen treten neben der krankhaften Überschätzung der eigenen und der verbrecherischen Unterschätzung der feindlichen Kraft deutlich hervor die mystische Bindung

seiner Gedanken an die Begriffe Leningrad und Stalingrad, Talismane des Bolschewismus, mit denen er ihm die letzte Kraft rauben zu können glaubt, und die Uferlosigkeit einer gierigen Fantasie, die — kräftig unterstützt von Göring — in diesen Tagen vom Durchstoß durch Iran bis an den Persischen Golf schwärmt und ihn die insgeheim bereitgestellten „Ölbrigaden" für den Kaukasus,Expeditionskräfte für Persien, ja sogar deutsche Verwaltungsbehörden für diese Gebiete in Reichweite heranziehen läßt!

Der Generalstab des Heeres hat sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft gegen diese Feldherrnpläne gestemmt. Er wies darauf hin, daß durch die zunehmende Ausbuchtung der Front nach Osten und Süden die Frontlinie immer länger geworden war und die letzten Führungsreserven aufgesogen hatte. Verbündete Kräfte mußten schon am Don eingesetzt werden, um die neugewonnene Frontlinie notdürftig zu besetzen. Das konnte genügen, so lange der Feind nicht angriff. Daß er aber in bemessener Zeit angreifen würde, dafür sprachen die deutlich erkennbaren russischen Truppenansammlungen und die bereits jetzt vor Stalingrad täglich gemeldeten neuen russischen Divisionsnummern. Die Operation gegen Stalingrad stand noch vor ihrer Krisis. Um sie durchzustehen, würden nun die operativen Reserven fehlen. Auch im Bereich des südlichen Kaukasus zeichnete sich die Zusammenziehung starker russischer Truppenverbände ab. Sie würden die schon für den Kampf um das Hochgebirge des Kaukasus völlig unzureichenden deutschen Kräfte mit einem operativen Gegenangriff nördlich des Kaukasus in denkbar ungünstige Lage bringen und vielleicht entscheidend schädigen können.

Die Auseinandersetzungen steigerten sich bis zur Siedehitze. Hitler versteifte sich darauf, der Russe sei tot. Er warf dem Generalstab in bittersten Worten Schwunglosigkeit, ja unter der Maske der Nüchternheit sich tarnende Feigheit vor und machte die ihm fast täglich vorgelegten Meldungen aus Frontfeststellungen und Funkerkundung über das Auftreten immer neuer russischer Divisionen lächerlich mit dem Bemerken, daß nur ganz naive und einfältige Theoretiker auf diesen plumpen Täuschungsschwindel Stalins hereinfallen könnten.

Als ihm eine auf einwandfreien Unterlagen aufgebaute Zusammenstellung vorgelegt wurde, nach der Stalin noch im Jahre 1942 im Bereich nördlich Stalingrad westlich der Wolga über Neuaufstellungen von 1 bis 1½ Millionen, im Bereich des östlichen Kaukasus und nördlich desselben von mindestens einer halben Million Mann würde verfügen können, und schließlich der Beweis erbracht wurde, daß der tägliche Ausstoß der russischen Produktion an frontfähigen Panzern monatlich mindestens 1200 Stück betrage, da ging Hitler mit Schaum in den Mundwinkeln und mit geballten Fäusten auf den Vortragenden los und verbat sich ein solches idiotisches Geschwätz.

Ein Zufall wollte es, daß in der Ukraine ein sehr gutes kriegsgeschichtliches Werk gefunden wurde über den Kampf der Roten Armee gegen den weißrussischen General Denikin. Der damalige Frontverlauf am Don und vor Stalingrad hatte mit dem des Jahres 1942 viel Ähnlichkeit. Stalin, der damals die Operationen der Roten Armee maßgebend beeinflußte — daher die Namensänderung von Zarizyn in Stalingrad — , hatte meisterhaft die schwachen Stellen der Verteidigung am Don auszunützen gewußt. Es waren die Stellen, an denen in der deutschen Front aus Mangel an deutschen Kräften verbündete Truppen standen, denen Hitler den geschlossenen Einsatz ohne Zwischenschieben deutscher Truppen ausdrücklich garantiert hatte.

Es gehörte keine prophetische Gabe dazu, vorauszusagen, was geschehen würde, wenn Stalin die in der Versammlung begriffenen 1½ Millionen Kämpfer gegen Stalingrad und den Don in Bewegung setzen würde. Es ist Hitler in aller Deutlichkeit gesagt worden. Das Ergebnis war die Entlassung des Chefs des Generalstabes des Heeres.

Die kurze persönliche Aussprache Hitlers mit ihm nach dem letzten dienstlichen Vortrag ist charakteristisch. Hitler beschwerte sich bitter über den ständigen und scharfen Widerspruch und zählte mit genauer Datumangabe all die vielen Tage auf, an denen sich dieser Widerspruch bis zu dramatischen Szenen gesteigert und ihn tief verletzt hatte. Dieser ständige Kampf habe ihm die Hälfte seiner Nervenkraft gekostet. Das sei die Sache nicht wert. Bei den Aufgaben, die jetzt noch

dem Heere bevorstünden, handle es sich „nicht um Fragen fachlichen Könnens, sondern um die Glut nationalsozialistischen Bekennens“, die er von einem Offizier alter Schule nicht erwarten könne. Er gab zu bedenken, daß „auch das Geheimnis der Erfolge Moltkes die Glut seiner monarchischen Überzeugung gewesen sei“. So spricht nicht ein von seiner militärischen Aufgabe und Verantwortung durchdrungener Feldherr, so spricht ein politischer Fanatiker.

Untergang in Stalingrad

Auch hier gilt Schlieffens Wort: Es kam, was kommen mußte. Die russischen Angriffe brachten die von verbündeten Truppen besetzte Front am Don zum Einsturz, nachdem Hitler, entgegen allen Vorschlägen, auf Stalingrad zu verzichten und sich mit dem Don-Bogen westlich der Stadt zu begnügen, die letzten im Umkreis erreichbaren deutschen Truppen zusammengerafft und in den immer verlustreicher werdenden Angriff auf Stalingrad geworfen hatte. Als der Russe auch südlich Stalingrads durchbrach, war die 6. Armee eingeschlossen. Eine solche Lage ist unbequem, sie braucht aber operativ noch keine Katastrophe zu bedeuten. Eine solche kann abgewendet werden dadurch, daß von außen her die Verbindung mit den eingeschlossenen Kräften hergestellt wird, oder daß die eingeschlossenen Kräfte von sich aus sich den Weg nach rückwärts bahnen, sich also zu der neuzubildenden Front durchschlagen. Ausreichende Kräfte, die von außen her den Ring um Stalingrad hätten sofort sprengen können, waren nicht vorhanden. Was an Verbänden im Umkreis zusammengerafft werden konnte, brauchte Wochen zur Versammlung und war für einen durchschlagenden Erfolg zu wenig. Inzwischen würde der Feind die Krisis, die naturnotwendig auch bei ihm nach der gelungenen Einkesselung eintreten mußte, längst überwunden haben. Es gab daher nur einen militärisch vertretbaren Entschluß: Stalingrad sofort aufgeben und der 6. Armee befehlen, sich nach Westen durchzuschlagen. Sie konnte dabei, wenn auch unter Preisgabe wertvollen Materials, sogar dem Feind noch erheblichen Abbruch tun.

Wenn man die Dokumente aus dieser Zeit zur Hand nimmt, ist man beeindruckt von der Klarheit und Einheitlichkeit, mit

der dieser Gedanke Hitler immer wieder in dringendster, fast ultimativer Form mündlich und schriftlich, durch graphische Darstellung und durch Funksprüche der eingeschlossenen Armee vorgetragen wurde .

Seine Antwort ist ein starres Nein. Stalingrad ist für ihn zum Point d'honneur geworden. Der Mann, der sich oft genug mit bitteren Worten über die Sinnlosigkeit von Prestigefragen in der politischen und militärischen Führung ausgesprochen hatte, fühlt sich am Wendepunkt seines selbstverliehenen Feldherrnruhmes. Dies und der mystische Zauber, den der Name Stalingrad auf ihn ausübt, läßt ihn noch in letzter Stunde, als er vor der erdrückenden Wucht der vorgebrachten Gründe und Bitten weich zu werden fürchtet, nach dem Strohhalm des Göringschen Versprechens greifen, daß die Luftwaffe auf ein Jahr hinaus die Versorgung der eingeschlossenen Armee auf dem Luftwege garantiere!

Jeder Kriegsschüler könnte in wenigen Minuten nachrechnen, daß mit den auf deutscher Seite für diesen Zweck verfügbaren Flugzeugen dieses Versprechen n i e erfüllt werden konnte. Die mit beachtenswerter Tatkraft eingeleitete Versorgung aus der Luft hat denn auch in der kurzen Zeit ihrer Höchstleistung nur 40% des benötigten Nachschubs, in der übrigen Zeit meist um die Hälfte weniger, trotz opferwilligsten Einsatzes, beibringen können.

Als durch die fortschreitende Zusammenpressung der 6. Armee auf immer kleiner werdenden Raum schließlich die Landeplätze unbenutzbar wurden, sank der Nachschub auf wenige Prozente des Bedarfes ab.

In der Kriegsgeschichte gibt es Beispiele genug dafür, daß die Willenshärte des Feldherrn in kritischer Stunde zur Wurzel großer Erfolge werden kann. Man wird daher nicht tadeln dürfen, daß die Frage ernsthaft geprüft wurde, ob die 6. Armee bei Stalingrad ausharren und dadurch starke feindliche Kräfte festhalten solle.

Ein solcher Gedanke war berechtigt, wenn eine einigermassen begründete Hoffnung bestand, die Bindung des Feindes durch einen aussichtsvollen Gegenschlag auszunützen. Dafür bestand im Augenblick der Einschließung Stalingrads keine Möglichkeit.

Die Aussicht, eine solche Möglichkeit zu schaffen, schwand immer mehr, je mehr der russische Druck den Einschließungsring verengte, je mehr die Kräfte der 6. Armee sich verbrauchten und je mehr die schwachen, zur Entsetzung Stalingrads zusammengerafften deutschen Kräfte selbst unter den Druck russischer Angriffe gerieten. In den letzten Phasen wäre es aber immer noch möglich gewesen, unter Zurücklassung des nach Möglichkeit zu zerstörenden Kriegsmaterials und unter Inkaufnahme schwerer Verluste w e n i g s t e n s d e n g r ö ß t e n T e i l d e r d e u t s c h e n M ä n n e r z u r e t t e n, die es durch ihren heldenhaften Einsatz wahrlich verdient hatten.

Die Armeeführung hat in erschütternden Funksprüchen, die militärischen Berater Hitlers haben in beschwörenden Worten dem Diktator diese Verantwortung eindringlich vorgehalten. Aber was bedeuteten dem „Feldherrn" ein paar Hunderttausende deutscher Männer?

Millionen in russischer Kriegsgefangenschaft

War Kiew der Wendepunkt in der operativen Führung des Ostkrieges, mit dem Hitler um eines billigen örtlichen Erfolges willen das Gesetz des Handelns dem Feind überließ, so ist Stalingrad der Wendepunkt von Hitlers eifrig propagiertem Feldherrnruhm und der endgültige Wendepunkt des Vertrauens auf seine militärische Führung. N a c h S t a l i n g r a d w a g t n i c h t e i n m a l e i n G ö b b e l s m e h r, v o n F e l d h e r r n t u m z u s p r e c h e n.

Gewiß muß die Tatkraft anerkannt werden, mit der nun unter dem Motto des „totalen Krieges" die Kraftquellen der Heimat mobilisiert werden. Ihre Ausschöpfung hatte das OKH s c h o n v o r B e g i n n d e s O s t f e l d z u g e s v e r l a n g t, leider vergeblich. Jetzt entsteht eine neue 6. Armee. Aber gegenüber einem durch seinen gewaltigen Sieg beschwingten, zahlenmäßig immer stärker werdenden und zunehmend durch überseeische Materiallieferungen unterstützten Gegner ist ein Boden betreten, auf dem nur wirkliche Feldherrnkunst die Lage im Osten wenigstens noch eine Zeitlang zu meistern vermag. Die Zeit drängt.

Mit dem schrittweisen Zusammenbruch der deutschen Afrikafront, dem Auftreten starker alliierter Kräfte in Nordafrika und mit den immer deutlicher werdenden Vorbereitungen der Alliierten für eine Landung an der atlantischen Küste wird binnen kurzem eine Lage geschaffen sein, in der Deutschland nicht

nur gegen eine zweite, sondern sogar gegen eine dritte Front um seine Existenz wird kämpfen müssen. Die geschichtliche Entwicklung hat erwiesen, daß sie „ohne fachliches Können“, allein mit der „Glut nationalsozialistischen Bekennens“ nicht zu meistern war.

Die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen und Armeen und die militärischen Berater Hitlers im OKH haben sich verzweifelt bemüht, ihn für die Bannung der schweren operativen Gefahr im Osten den einzigen Weg zu führen, der Erfolg versprach, den Weg wendiger operativer Führung, die — der Kunst des Florettierens ähnlich — im Wechsel zwischen Deckung und Stich durch Führungskunst und Leistung einer vorzüglichen Truppe ersetzt, was an Masse und Kraft fehlt.

Diese Kunst operativer Führung war eine wesentliche Stärke deutscher militärischer Führungstradition, die seit Generationen sich unter dem Zwang des Kampfes gegen zahlenmäßige Überlegenheit entwickelt hatte. Dem brutalen Gewaltmenschen Hitler war diese Gedankenwelt völlig verschlossen. Seine aus dem Stellungskampf des 1. Weltkrieges geschöpften Vorstellungen und sein unbegrenztes Mißtrauen gegen die militärische Führerschaft des Heeres, die er bis in lächerliche Einzelheiten hinein an seine persönliche Entscheidung binden zu müssen glaubte, ließ ihn bei dem diktatorischen Befehl zur starren Verteidigung jedes Quadratmeters enden.

Es ist geschichtlich nicht ohne Reiz, zu verfolgen, wie auf russischer Seite die Führung, die 1941 mit dem Prinzip der starren Verteidigung Schiffbruch gelitten hatte, sich zur Kunst wendiger operativer Führung entwickelt und unter einzelnen ihre Marschälle Operationen durchführt, die nach deutschen Maßstäben vollste Anerkennung verdienen, während man auf deutscher Seite unter dem Einfluß des Feldherrn Hitler der operativen Führungskunst abschwört und in der ideenarmen und letzten Endes zum Mißerfolg verurteilten starren Verteidigung endet.

Dieser Werdegang, in dem 1943 und vereinzelt auch 1944 auf deutscher Seite einige von befähigten Truppenführern angesetzte örtlich begrenzte Angriffsoperationen sich wohltuend abheben, kann hier nicht im Einzelnen aufgezeigt werden.

Über ihm steht als Überschrift ein in bitterer Kritik von russischer Seite geprägtes Wort: Amilitärische Kriegführung.

Man kann es nicht widerlegen, wenn man daran denkt, daß Hitler die Verteidigungskraft damit zu stärken glaubt, daß er beliebige Ortschaften, deren Erhaltung in deutscher Hand er sich — oft ohne jeden ersichtlichen Grund — in seinem Trotz vornimmt, zu „Festen Plätzen“ erklärt und damit das Spiel von Stalingrad im Kleinen hunderte von Malen wiederholt; wenn man daran denkt, wie die letzten operativen Reserven, die für Abwehr des unverkennbar drohenden Großangriffs gegen die Heeresgruppe Mitte im Jahre 1944 dringend benötigt waren, nach Ungarn geworfen werden, um das unabwendbare Schicksal von Budapest aufzuhalten; wenn man an das sinnlose Opfern der Heeresgruppe in Kurland denkt, die ohne Schwierigkeiten bei rechtzeitigem Entschluß an die übrige Front hätte herangeführt werden können, deren tapfere Kämpfer aber durch Hitlers unverständlichen Starrsinn geopfert worden sind oder heute noch in russischer Kriegsgefangenschaft schmachten.

1943 — der Krieg militärisch verloren

Mit dem langsamen aber stetigen Zurückfallen der sich in starrer Verteidigung verbrauchenden Ostfront, dem Zusammenbruch in Nordafrika, dem Angriff auf Italien, dem Verschwinden des Mussolinischen Regimes und dem bevorstehenden Abschluß der Vorbereitungen für alliierte Landungen an der südlichen und an der westlichen Küste Frankreichs war spätestens gegen Ende 1943 eindeutig klar, daß der Krieg militärisch verloren war.

Er konnte unter Einsatz deutschen Blutes und unter Preisgabe der Heimat an die feindliche Luftwaffe noch einige Zeit fortgesetzt werden. Aber war das zu erwartende Ergebnis diese Opfer wert?

In dieser Frage mußte der Feldherr Hitler das entscheidende Wort sprechen, das zu sprechen sich 1918 ein Ludendorff nicht gescheut hatte. Nicht einmal diese Feldherrngröße hat Hitler aufgebracht. Er verkriecht sich hinter die Versprechung von Wunderwaffen, die mit einem Schlage das Kriegsglück wenden werden. Das wiegt schwerer als jedes Versagen in der militärischen Führung.

Die Invasion

Hätte aber nicht doch die Invasion abgeschlagen und damit die Basis für einen erträglichen Frieden geschaffen werden können? Hatte nicht die „Festung Deutschland" Aussicht, die Kraft der Feinde an ihren Wällen zu verbrauchen?

Nein. Wir müssen uns endlich entschließen, mit diesen Märchen aufzuräumen. Gegen eine Landungsflotte, wie sie den Alliierten unter dem Schutz einer vollständigen und unbestrittenen Luftherrschaft zur Verfügung stand, hatte Deutschland keine Abwehrmittel.

In dem von der Schiffsartillerie beherrschten Raum kann sich keine Landtruppe halten, die nicht die Mittel hat, die Schiffe entscheidend zu bekämpfen. Wir hatten sie nicht, weder zu Lande, noch in der Luft, noch auf dem Wasser. Also war es sinnlos, den Saum der Küste befestigen zu lassen, wie es der Feldherr Hitler mit seinem Atlantikwall unternahm und damit nur Scheiben schuf für ein durch niemand zu störendes Scharfschießen der feindlichen Landungsflotte. Wollte man wirklich der fechtenden Truppe diese ungeheuren Mengen an Stahl, Arbeitskraft und Transportraum entziehen, die ihr Tausende von Panzern hätten liefern können, dann mußten diese Befestigungen so liegen, daß sie durch das Bilden befestigter Zonen, weit abgesetzt von der Küste, die gesicherten Versammlungsräume für operative Gegenangriffe, nötigenfalls die Stützpunkte für eine bewegliche operative Verteidigung schufen.

Das war schon zu Beginn des Jahres 1942 klar zu erkennen, als Hitler mit dem Plan des Atlantikwalles hervortrat. Das ist ihm vom OKH eindeutig dargelegt worden. Die Erfahrungen bei der feindlichen Landung in Nettuno haben später diese Voraussage voll bestätigt.

Aber Hitler war nicht zu bekehren. Der Mangel jeden Verständnisses für die Kunst operativer Führung, die völlig unproduktive Betrachtung des Begriffes „Festung" von der Seite der Bautechnik statt von der Seite der Strategie und seine Neigung, sich an Zahlen zu berauschen, ließen ihn in den eingebauten Millionen Tonnen Stahl und Beton ein Allheilmittel sehen. Es hat nicht geholfen, weil es nicht helfen konnte. Der Atlantikwall hat die Landung der Alliierten zu keinem Zeitpunkt ernstlich behindert.

Überdies hat Hitler die nach der Landung von der örtlichen operativen Führung geplanten Gegenangriffe bis in die Einzelheiten hinein an seine Genehmigung gebunden, die oft tagelang auf sich warten ließ.

So nahm er durch seine Führungsmethoden der Truppe jede Initiative und verhinderte das Ausnützen der vielen guten Gelegenheiten, die sich aus der unvermeidlichen Landungskrisis einer Invasionsarmee für die deutsche aktive Abwehr ergen mußten.

Hätte die gegnerische Führung sich nicht durch die Erwartung vernünftiger deutscher Führungsmaßnahmen aufhalten lassen, sie hätte den durch Hitlers Führungskunst gebundenen deutschen Truppen den Rückweg über den Rhein unschwer verlegen können.

Die Ardennen-Offensive

Unentwegte haben sogar in der sogenannten Ardennenoffensive im Dezember 1944 noch ein Aufleuchten von Hitlers Feldherrngenius erkennen zu sollen geglaubt. Gegen die Verwendung verfügbarer Reserven für eine offensive Führung der Verteidigung, z. B. zur Entlastung der gespannten Lage bei Aachen, wird kein Kritiker etwas einwenden können.

Aber die für die Ardennenoffensive verwendeten Kräfte waren die letzten Groschen eines bettelarm gewordenen Mannes.

Ob man sie überhaupt offensiv verwenden durfte, wird man nur bei genauer Kenntnis der Unterlagen beurteilen können, die uns heute nicht mehr zur Verfügung stehen. Jedenfalls aber konnten die wenigen Divisionen, ohne ausreichenden Betriebsstoff, mit begrenzter Munitionsausstattung und ohne wirksame Unterstützung aus der Luft nicht aus den Ardennen mit dem Auftrag entlassen werden, bis Antwerpen durchzustoßen. Dazu reichten ihre Kräfte in keinem Falle aus. Auch durfte an ihren Angriff nicht die Hoffnung geknüpft werden, als könne mit diesem Nadelstich das Schicksal gewendet werden, das unentrinnbar im Gang war und seinen letzten Phasen zueilte.

Der totale Zusammenbruch

Was nach dem Vordringen der Feinde über Oder und Rhein an militärischen Führungsproblemen zu lösen war, war der Führungskunst Hitlers zumeist entzogen.

Verzweifelt ringende Truppenhaufen, deren örtliche Führung über keine Nachrichtenmittel und keine Reserven mehr verfügte, haben in dem Glauben, ihr Vaterland schützen zu können, gegenüber einer mit allen Kampfmitteln reichlich ausgestatteten erdrückenden Übermacht Ungewöhnliches geleistet.

Aber Hitler hatte keinen nennenswerten Einfluß mehr darauf. Gelegentlich gelang es ihm, der keine ernst zu nehmenden militärischen Berater mehr um sich hatte, aus seinem Berliner Bunker Verbindung nach außen zu bekommen. Dann gab er sinnlose Befehle, die ein völliges Verkennen der Lage beweisen.

So wollte er eine „Armee", deren Bildung im Harz beabsichtigt war, die aber nie zu einer wirklichen Armee geworden ist, zu entscheidenden Operationen bald gegen den der Elbe zustrebenden Feind, bald in Richtung Berlin ansetzen, so gab er, nachdem schon Amerikaner und Russen sich bei Cottbus die Hand gegeben hatten, der im fernen Schlesien und Sachsen schwer ringenden Heeresgruppe den Befehl, sofort mit sämtlichen Panzern auf Berlin anzugreifen, um die Schlacht um Berlin „siegreich zu beenden". Diese Heeresgruppe war bis auf den letzten Mann durch den Angriff überlegenen Feindes gebunden; sie hatte keine Panzerverbände, keinen Betriebsstoff, keine Munition mehr. Das wurde Hitler auf einer unterirdisch noch bestehenden Fernsprechleitung klargelegt. Antwort: Die Heeresgruppe könnte schon, sie wolle nur nicht!

In solchem Satyrspiel endet ein vor aller Welt laut gepriesenes „Feldherrntum". In seinen letzten Zuckungen sucht es Deckung hinter der schon seit Stalingrad durch Flüsterpropaganda in Umlauf gesetzten Entschuldigung:

„Der Feldherr hat das Richtige gewollt, aber die Generale haben seine Ideen vereitelt." Der selbstverschuldete Mißerfolg versteckt sich hinter der Verdächtigung der Sabotage.

Die „Alpenfestung"

Zwei Gedanken dieses „Feldherrn" haben noch weitergewirkt, als ihm schon der Einfluß auf die militärische Führung entglitten war.

Das eine ist der Gedanke der „Alpenfestung". Viele deutsche Verbände, von urteilsfähigen Offizieren geführt, haben an diese Alpenfestung geglaubt, haben sich durch schwierigste Lagen hindurchgekämpft, um ihre Truppen in diese Festung retten zu können. Was war diese Festung? Nichts als ein Hitlersches Hirngespinst. Das kann jeder Laie nachprüfen, der im Gebiet der deutschen Alpen daheim ist. Aber Hitler stellte sich vor, daß alle deutschen Verbände, die sich in freiem Feld nicht mehr zu halten vermöchten, dort gesammelt werden könnten, in einem Bereich, der gegen feindliche Übermacht, vor allem gegen Panzer und Luftwaffe, natürlichen Schutz bieten würde.

Wären in den deutsch-österreichischen Alpen leistungsfähige Basen für Sicherstellung der Ernährung, für Produktion von Waffen und Munition und Möglichkeiten für die Ergänzung der schwer angeschlagenen deutschen Truppenverbände vorhanden oder wenigstens auf Jahresfrist ausreichende, gewaltige Vorräte gestapelt gewesen, so wäre es noch verständlich, daß es Menschen gegeben hat, die an diesen Gedanken glaubten.

Es war nichts vorhanden, garnichts — außer den überreichlichen Vorräten aller Art in Hitlers Hochburg auf dem Obersalzberg.

Aber selbst wenn der notwendigste Bedarf vorhanden gewesen wäre, hätte sich das deutsche Heer in die Alpen zurückziehen können, wie der sagenhafte Kaiser in den Untersberg, um auf die Stunde des Wiedererwachens zu warten? Hätte es sich dort verstecken sollen, um als entscheidender Faktor, oder mindestens als begehrter Helfer wieder auf den Plan zu treten, wenn die Verbündeten von Ost und West sich in die Haare gekommen sein würden?

Es ist nicht billige Ironie, die solche Fragen nachträglich stellt.

Es sind Gedanken, die von Hitler ausgegangen sind und die geglaubt wurden auch von Leuten, die nach ihrer militärischen Erfahrung gegen solche Wahnideen hätten gefeit sein müssen.

Sie sind ein erschreckender Beweis dafür, welche zerstörende Wirkung Hitlers Feldherrn-Ideen im Laufe der Jahre auf die Begriffe von militärischer Führung auch in den Kreisen der Wehrmacht ausgeübt haben.

Hitler will Deutschland auslöschen

Das Andere ist Hitlers Befehl, Deutschland zu zerstören. Das Land, das ihn nicht zum Siege zu tragen vermochte, sich seiner Größe nicht würdig erwiesen hatte, sollte zugrunde gehen. Das sind keine Verzweiflungsgedanken, kein ohnmächtiger Groll im Augenblick des Versinkens. Das sind Gedanken, die er schon früher in voller Ruhe und Klarheit ausgesprochen hat, schon zu Beginn des Krieges und während des russischen Feldzuges.

Ein Deutschland, das nicht siegen konnte, sollte ausgelöscht werden nicht durch die Gewalt der Sieger, sondern durch seinen, des Feldherrn und Diktators Willen!

Diese Gedanken wird nur verstehen, wer Hitler persönlich erlebt hat. Für ihn gab es, als er an der Spitze der Macht stand, kein Deutschland, und wenn er es auch noch so oft im Munde führte; für ihn gab es keine deutsche Truppe, für deren Wohl und Wehe er sich verantwortlich fühlte; für ihn gab es — zu Beginn unbewußt, in den letzten Jahren auch völlig bewußt — nur eine Größe, die sein Leben beherrschte und der seine dämonische Kraft alles geopfert hat: sein eigenes Ich, das er als buchstäbliche Verkörperung an die Stelle des Volkes gestellt hatte, dem er einst zu dienen gelobt hatte.

Feldherr ohne Gott

Von Moltke stammt aus dem Jahre 1866, dem Beginn seiner ruhmreichen Feldherrnlaufbahn, das Wort: „Vor allem ist mir selbst so recht klar geworden, wie der Herr in dem Schwachen mächtig ist.“

Bismarck schrieb vor Paris im Jahre 1870: „Nur Demut führt zum Siege, Überhebung, Selbstüberschätzung zum Gegenteil.“

Schlieffen spricht vom „Salböl Samuelis“, das den wahren Feldherrn vor anderen Waffenträgern auszeichnet.

Alle diese Worte nennen die Kraft, aus der wahres Feldherrntum schöpfen muß: Die demütige Beugung vor Gott.

Diese Quelle war Hitler verschlossen.

Wahres soldatisches Führertum im Sinne deutscher Tradition ist nicht denkbar ohne tiefes Erfassen der Verantwortung vor Gott.

Solche Gedanken zu denken war Hitler nicht fähig. Darum war dieser dämonische Mann kein soldatischer Führer im deutschen Sinne. Und er war erst recht kein Feldherr.

* * *

Hitler als Feldherr

Schrift von Franz Halder aus dem Jahre 1949.

Digitalisiert und optisch bearbeitet von E. A. Lumpe

Mai 2025

* * *